JUNGSOZIALISTISCHE SCHRIFTENREIHE

HERAUSGEGEBEN VON DER REICHSLEITUNG DER JUNGSOZIALISTEN MIT UNTERSTÜTZUNG VON

MAX ADLER-WIEN
ENGELBERT GRAF
ANNA SIEMSEN

DIE ENTWICKLUNGSTENDENZEN DER KAPITALISTISCHEN WIRTSCHAFT

VON

DR. ALFRED BRAUNTHAL

E. LAUBSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG GMBH.
BERLIN W 30

Jungsozialistische Blätter

Eine Monatsschrift

Herausgegeben vom „Reichsausschuß der Jungsozialisten". Redaktion: Gg. Engelbert Graf. — Erscheint am Ersten jedes Monats und ist durch die Post (Postzeitungsliste Berlin) und Buchhandlungen zu beziehen. Preis pro Nummer RM. 0,40

*

Die Zeitschrift wendet sich an die jüngere sozialistische Generation sowohl wie an alle, die als Ziel des eigenen Lebens den Aufbau einer klassenlosen Gesellschaft, der sozialistischen, erstreben.

Sie dient deshalb einer marxistischen „Revision des Bewußtseins", die in der Gegenwartsgesellschaft vonnöten ist, wenn die sozialistische Ordnung geistig vorbereitet werden soll. Ihre Aufgabe ist also: eine Stätte der Aussprache, Anregung und Selbstverständigung zu sein.

Unbeirrt von den praktischen Begebenheiten der Politik, aber frei von jeder Voreingenommenheit, werden die „Jungsozialistischen Blätter" Klarheit über die Struktur der kapitalistischen Klassengesellschaft und ihre Erscheinungen zu verbreiten suchen, soziologisch werten, was der Tag verschleißt.

Die „Jungsozialistischen Blätter" sind das offizielle Organ der deutschen Jungsozialisten und deshalb unentbehrlich zur Kenntnis dieser wichtigen geistigen Bewegung im deutschen Sozialismus.

*

Der Verlag hat besondere Werbeprämien für die Verbreitung dieses wichtigen Studienorganes ausgesetzt. — Die gedruckten Bestimmungen wolle man von den Ortsgruppen der Jungsozialisten oder direkt vom unterzeichneten Verlage anfordern.

*

E. Laubsche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 30

Die Entwicklungstendenzen der kapitalistischen Wirtschaft

Von Alfred Braunthal

Jungsozialistische Schriftenreihe

Herausgegeben von der

Reichsleitung der Jungsozialisten

mit Unterstützung von

Dr. Max Adler, Wien / Engelbert Graf

Dr. Anna Siemsen

1 · 9 2 · 7

E. Laubsche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H.

Berlin W 30

Die Entwicklungstendenzen der kapitalistischen Wirtschaft

Von

Alfred Braunthal

1 · 9 · 2 · 7

E. Laubsche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H.
Berlin W 30

Alle Rechte, besonders das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten
Copyright 1927 by E. Laubsche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W30

Gedruckt bei Herrosé & Ziemsen GmbH., Wittenberg (Bez. Halle)

1. Einleitung

Marx als Entwicklungstheoretiker

Der erste und bisher im Grund genommen einzige nationalökonomische Theoretiker, der eine in sich geschlossene Theorie der Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft aufgestellt hat, war der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, Karl Marx. Und es ist kein Zufall, daß es nur Marx und keinem einzigen bürgerlichen Ökonomen vor und nach ihm gelang, eine Entwicklungstheorie der Wirtschaft aufzustellen. Alle bürgerliche Ökonomie, so kritisch sie auch einzelnen Erscheinungen der kapitalistischen Wirtschaft gegenüber eingestellt sein mag, neigt dazu, die kapitalistische Wirtschaft für die letzte, rationellste Produktionsweise, ihre Gesetze für absolut gültige Wirtschaftsgesetze zu halten. Auf dem Boden einer solchen Auffassung kann eine Entwicklungstheorie nicht gedeihen. Das Entwicklungsgesetz der kapitalistischen Wirtschaft konnte nur von einem Denker aufgestellt werden, der einerseits als Sozialist von der Vergänglichkeit dieser Wirtschaftsordnung überzeugt war und andererseits tiefen Einblick in die Gesetze alles gesellschaftlichen Geschehens, in die Zusammenhänge zwischen den wirtschaftlichen und allen übrigen Lebensformen der Gesellschaft besaß. Kurz, die Entwicklungsgesetze der kapitalistischen Wirtschaft konnten nur vom Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, vom Schöpfer der materialistischen Geschichtsauffassung entdeckt werden.

Die ungeheure Größe des Lebenswerkes, das ein großer Denker zu leisten hat, macht es begreiflich, daß viele seiner wichtigen, ja grundlegenden Gedanken häufig nur skizzenhaft angedeutet sind und ihre Weiterführung und ihr Ausbau der Nachwelt überlassen wird. So hat auch Marx seine Theorie der kapitalistischen Entwicklung nur sporadisch an verschiedenen Stellen seiner Werke angedeutet. Und

so klar der Grundgedanke seiner Theorie auch ist, ihre skizzenhafte Fassung läßt Spielraum für die Ausbildung zweier, in wichtigen Punkten stark voneinander abweichender Entwicklungstheorien. Und jede von den beiden Theorien kann sich tatsächlich auf bestimmte Partien der ökonomischen Theorie von Marx berufen.

Der Grundgedanke der Marxschen Entwicklungstheorie ist, wie schon gesagt, von Marx selbst so scharf herausgearbeitet worden, daß kein Theoretiker, der an der Grundlage des Marxschen Systems festhält, von ihm abgehen kann. Wir finden ihn denn in der Tat auch in beiden Entwicklungstheorien der marxistischen Schule unverändert wieder. Es ist der Gedanke der dialektischen Entwicklung, soziologisch gesehen die Theorie der Entwicklung durch Klassengegensätze und Klassenkämpfe. Auf die kapitalistische Entwicklung angewendet, besagt diese Theorie: Die kapitalistische Gesellschaft tendiert zu einer wachsenden Verschärfung der Gegensätze und Kämpfe zwischen ihren beiden Grundklassen Kapital und Arbeit. An einem bestimmten Punkt der Entwicklung müssen diese Gegensätze sich so verschärfen, daß ein Endkampf um die Macht einsetzt, der mit dem Siege des an Zahl und Wirtschaftsfunktionen weit überlegenen Proletariats und in seiner Folge mit der Umwälzung der Gesellschaft in eine klassenlose, sozialistische Gesellschaft enden muß. Voraussetzung für den Sieg ist allerdings nicht nur das äußere Wachstum des Proletariats, sondern auch ein inneres Wachstum seines Klassenbewußtseins und Machtwillens. Stütze und Sicherheit für diese innere Entwicklung bietet aber gerade die Verschärfung der Gegensätze zwischen den beiden Polen der Gesellschaft.

Über alle diese Gedanken besteht Einhelligkeit im marxistischen Lager. Eine Entwicklungstheorie, die von ihnen abgeht, die die Entwicklung zum Sozialismus etwa von einer Milderung der Klassengegensätze, von einer wachsenden inneren Übereinstimmung der beiden Grundklassen über die Wirtschaftsführung erwartete, wäre zwar als sozialistische Theorie denkbar, sie könnte sich aber keinesfalls als marxistische bezeichnen. Der Streit innerhalb des Marxismus hingegen geht um die Frage, welchen Weg die Entwicklung beschreiten wird, um zu dem oben skizzierten Punkt des dialektischen Umschlages zu gelangen. Zwei einander direkt entgegengesetzte Wege wären möglich und dementsprechend zwei Entwicklungstheorien auf marxistischer Basis. Und tatsächlich lassen sich aus den verschiedenen und zu verschiedenen Zeiten verfaßten Schriften von Marx für beide Theorien Ansatzpunkte finden.

Marx, und zwar besonders der jüngere Marx, legte sehr großes Gewicht auf die „industrielle Reservearmee" und ihre unheilvolle Bedeutung für die Lage der Arbeiterklasse. Er wies mit Nachdruck auf die Wirtschaftskrisen hin, in denen sich die Widersprüche der kapitalistischen Wirtschaft am deutlichsten manifestieren, und manche Stellen von Marx lassen sich leicht so auslegen, als hätte er die Krisen für diejenigen Widersprüche gehalten, an deren Verschärfung und wachsender Unlösbarkeit die kapitalistische Wirtschaft einst wird scheitern müssen. Und schließlich war es Marx, der die Verelendungstheorie aufstellte, die Theorie von der Tendenz des Kapitalismus, den Arbeiter immer tiefer in Elend, Druck und Knechtschaft zu verstricken. Alle diese Gedanken sind bei Marx nur angedeutet. Konsequent ausgebaut und miteinander kombiniert könnten sie aber wohl in eine Theorie münden, die die Entwicklung zum Sozialismus von einem innerwirtschaftlichen Zusammenbruch des Kapitalismus und von einer bis zur Verzweiflung gesteigerten Verelendung der Arbeiterklasse erwartet.

Es finden sich aber bei Marx — und zwar besonders beim reiferen Marx — auch ganz entgegengesetzte Gedanken. Wir finden da in den Vordergrund gestellt die Tendenzen zur fortschreitenden Konzentration und Zentralisierung des Kapitals und der Klassen; hier wird die wachsende Spannung zwischen Kapital und Arbeit nicht aus der Verelendung des Proletariats und der Verschärfung der Krisen erklärlich, sondern aus der zunehmenden Polarisierung der gesellschaftlichen Mächte. Und diesen Gedanken verstärkend findet man eine starke Betonung der Bedeutung der Gewerkschaften — obwohl sie zu Lebzeiten Marxens erst sehr schwach entwickelt waren — als wirksame Gegenkräfte gegen die Verelendungstendenzen. Ein Ausbau dieser Gedankengänge muß folgerichtig zu einer Theorie führen, die die Entwicklung zum Sozialismus nicht von Zusammenbruch und Verelendung, sondern im Gegenteil von einer wachsenden Polarisierung der beiden Klassen und der Wirtschaft erwartet.

Die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft und ihrer beiden Hauptklassen geht nicht in ruhigem, gleichmäßigem Fluß vor sich, sondern zeigt ein wild bewegtes Bild; stürmisches Vorwärtsdrängen wechselt ab mit schweren Rückschlägen und mit Perioden langsamen Auf- oder Abstieges. Weltpolitische oder technische Ereignisse können den Gang der gesellschaftlichen Entwicklung, der ohnehin schon dem Auf und Ab der Konjunkturschwankungen unterworfen ist, überaus komplizieren. Gleich wechselvoll wie der Entwicklungsgang der kapitalistischen Gesellschaft ist

natürlich auch die Lage der Arbeiterklasse und dementsprechend ihre Stimmung und ihre Einstellung zu den gesellschaftlichen Problemen. In einer Periode ruhiger, steter Aufwärtsentwicklung werden andere Strömungen innerhalb der Arbeiterschaft die Oberhand gewinnen als in einer Zeit schwerer Rückschläge und Krisen, verschlechterter Lebenshaltung, Arbeitslosigkeit und sozialer Reaktion. Es ist daher weder Zufall noch logische Notwendigkeit, sondern tief im wechselvollen Schicksal der Arbeiterklasse begründet, daß beide Entwicklungstheorien, die in Marx ihre Ansatzpunkte finden, zu verschiedenen Zeiten und von verschieden eingestellten Persönlichkeiten ausgebaut wurden. Und es ist weiterhin verständlich, daß bis zum heutigen Tage je nach sozialer Lage, Temperament und Stimmung Teile der Arbeiterschaft der einen und andere der anderen Theorie zuneigen.

Es ist also die nichts weniger als erfreuliche Tatsache zu verzeichnen, daß über entscheidende Fragen des Entwicklungsganges der kapitalistischen Gesellschaft selbst innerhalb des marxistischen Lagers keine Einhelligkeit besteht: Zwei in entscheidenden Punkten einander diametral entgegengesetzte Theorien stehen einander gegenüber. Es wird die Aufgabe der folgenden Zeilen sein, über diese Gegensätzlichkeit der Theorien und ihre Auswirkungen zu unterrichten und kritisch zu ihnen Stellung zu nehmen.

2. Die Zusammenbruchstheorie

Die Marxsche Reproduktionstheorie

Es wurde einleitend festgestellt, daß sich bei Marx eine Reihe von Ansatzpunkten zu einer Theorie findet, die die sozialistische Umwälzung von den wachsenden ökonomischen Schwierigkeiten der kapitalistischen Wirtschaft und von der wachsenden Verelendung der Arbeiterschaft erwartet. Merkwürdigerweise hat aber diese Theorie — die gewöhnlich kurz, wenn auch etwas verallgemeinernd, als Zusammenbruchstheorie bezeichnet wird — nicht an die oben erwähnten Partien der Marxschen Theorie angeknüpft, sondern ihren Ausgang von einem Punkt des Marxschen ökonomischen Systems genommen, dessen Konsequenzen zum geraden Gegenteil der Zusammenbruchstheorie führen mußten. Erst die Kritik an dieser Partie der Marxschen Ökonomie gebar die Zusammenbruchstheorie, nicht aber die Weiterführung

der Gedanken, die bei Marx selbst schon in diese Richtung gehen oder wenigstens dahin gedeutet werden könnten.

Der Punkt des Marxschen Systems, dessen Kritik die Zusammenbruchstheorie zur Stütze ihrer Auffassung machte, ist die Darstellung des gesamtwirtschaftlichen Akkumulationsprozesses. Es ist allgemein anerkannt, daß diese Darstellung, die zur Aufdeckung wichtiger gesetzmäßiger Beziehungen zwischen den einzelnen Sphären des kapitalistischen Produktionsprozesses führte, zu den genialsten Leistungen von Marx gehörte. Um so merkwürdiger, daß gerade Rosa Luxemburg, die Nationalökonomin, die das Augenmerk der ökonomischen Öffentlichkeit besonders auf diese Partien der Marxschen Theorie lenkte, sie gleichzeitig am schärfsten kritisierte.

Es würde den Rahmen dieser Schrift weit übersteigen, wenn sie eine lückenlose Darstellung der Marxschen Akkumulationstheorie geben wollte, die, im zweiten Band des „Kapitals" entwickelt, zu den schwierigsten Partien seines Werkes gehört. Es soll hier nur in möglichster Vereinfachung ihr Kern dargestellt werden, soweit es für unsern Zusammenhang wichtig ist.

Um zur Erkenntnis der Bedingungen der erweiterten Reproduktion gelangen zu können, untersucht Marx zunächst die Bedingungen der einfachen Reproduktion. Dabei versteht Marx unter einfacher Reproduktion einen Zustand der Gesellschaft, in dem Jahr für Jahr mit demselben Kapital in unveränderter Höhe produziert wird. Erweiterte Reproduktion hingegen findet dann statt, wenn das Kapital, mit dem produziert wird, in jedem Jahr gegenüber dem Vorjahr erhöht wird. Vorbedingung dazu ist natürlich die Akkumulation von Kapital, d. h. die Verwendung eines Teiles des Mehrwerts als zusätzliches Kapital. In der kapitalistischen Gesellschaft ist die erweiterte Reproduktion der Regelfall, erzwungen durch die Konkurrenz, die alle Produzenten zu steter Steigerung und Rationalisierung der Produktion zwingt. Einfache Reproduktion wird in der kapitalistischen Gesellschaft ein seltener Ausnahmefall bleiben, wie er etwa in Krisen vorkommen kann. Da uns aber die Bedingungen der einfachen Reproduktion sehr gut über die der erweiterten Reproduktion unterrichten können, wollen wir dem Gedankengang von Marx über die einfache Reproduktion folgen.

Dabei stoßen wir sofort auf eine wichtige Entdeckung von Marx, die allen seinen Vorgängern entgangen war: Die Gesetze der Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals können nur verstanden werden, wenn man die Gesamtwirtschaft nicht als eine unterschiedslose Kapitalmasse auffaßt,

sondern sie in Produktionssphären gliedert. Marx selbst teilt die Wirtschaft in drei Produktionssphären ein: Die Sphäre der Produktionsmittelproduktion, die Sphäre der Produktion von Massenkonsumgütern und die der Produktion von Luxuskonsumgütern. Dabei geht er von der vereinfachenden Voraussetzung aus, daß die Produktionsmittel ausschließlich als konstantes Kapital (c) — das heißt als Maschinen, Gebäude, Rohstoffe und Hilfsstoffe der Produktion — Verwendung finden können, die Massenkonsumgüter ausschließlich von den Arbeitern verzehrt, daher mit dem Lohn der Arbeiter (v) bezahlt, die Luxuskonsumgüter ausschließlich von den Kapitalisten verzehrt und aus ihrer Revenue — verzehrter Teil ihres Mehrwerts (m) — bezahlt werden. Diese Voraussetzung trifft nicht ganz zu; denn in Wirklichkeit können die Güter aller drei Sphären bis zu einem gewissen Grade in anderen Sphären Verwendung finden: Die Kapitalisten verzehren auch Massenkonsumgüter, die Arbeiter — besonders höherbezahlte Angestellte usw. — auch Luxuskonsumgüter, Konsumgüter können unter Umständen als Produktionsmittel Verwendung finden und umgekehrt. Zur Untersuchung der Reproduktionsbedingungen muß man von diesen Komplizierungen absehen. Man darf jedoch niemals vergessen, daß gerade sie eine gewisse Elastizität in das von Marx aufgestellte starre Schema der Reproduktionsbedingungen bringen. — In unserer Darstellung soll übrigens eine weitere Vereinfachung vorgenommen werden. Wir wollen der Einfachheit halber nur zwei Produktionssphären berücksichtigen: die Produktionsmittelsphäre und die Sphäre der Konsumgüterproduktion.

Unter diesen Voraussetzungen läßt sich die Grundbedingung der einfachen Reproduktion sehr einfach finden. Sie lautet: Die einfache Reproduktion kann innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft nur dann reibungslos vor sich gehen, wenn in der Sphäre der Konsumgüterproduktion laufend wertmäßig so viel Produktionsmittel gebraucht werden, als in der Sphäre der Produktion von Produktionsmitteln für Löhne und Mehrwert Verwendung finden. Erklärung: In der Sphäre der Produktion von Produktionsmitteln werden natürlich nur Produktionsmittel erzeugt. Die Arbeiter und Kapitalisten dieser Sphäre müssen aber ihren Lohn bzw. Mehrwert — bei einfacher Reproduktion den ganzen Mehrwert — in Form von Konsumgütern verzehren. Sie müssen daher ihren Lohn und Mehrwert, der in der Gestalt von Produktionsmitteln erzeugt wurde, gegen Konsumgüter umtauschen, die in der Sphäre der Konsumgüterproduktion erzeugt wurden. Soll die Wirtschaft keine Störung erleiden, so muß

daher die Sphäre der Konsumgüterproduktion gerade so viel Produktionsmittel zur ständigen Weiterführung ihrer Produktion brauchen, als in der Sphäre der Produktion von Produktionsmitteln für Löhne und Mehrwert Verwendung gefunden hat. In die Formelsprache der Marxschen Schemata übersetzt: Nennen wir die Sphäre der Produktion von Produktionsmitteln die erste Sphäre, die der Konsumgüterproduktion die zweite Sphäre, so hat das Gesamtprodukt der ersten Sphäre die Wertsumme $c_1 + v_1 + m_1$, das Gesamtprodukt der zweiten Sphäre die Wertsumme $c_2 + v_2 + m_2$. Einfache Reproduktion ist reibungslos nur möglich, wenn die Gleichung erfüllt ist: $c_2 = v_1 + m_1$.

Viel schwieriger sind die Bedingungen der erweiterten Reproduktion. Voraussetzung dafür ist, daß der Mehrwert nicht ganz, sondern nur zum Teil verzehrt, zum andern Teil akkumuliert wird. Das neue Kapital, das durch die Akkumulation zuströmt, muß natürlich wieder zum Teil zum Ankauf von Produktionsmitteln, zum Teil zur Bezahlung der Arbeitskräfte verwendet werden, also in c und v zerfallen. Es entstehen jetzt viel kompliziertere Austauschbedingungen zwischen den beiden Produktionssphären, die nur in Buchstaben oder Ziffern errechnet werden können. Man muß von der — oben genannten — Voraussetzung ausgehen, daß der Wertbestandteil m (Mehrwert) der Gesamtproduktion in drei Teile zerfällt: in einen Teil, der vom Kapitalisten verzehrt wird (r), in einen zweiten, der zum Ankauf von Produktionsmitteln verwendet wird (ac) und in einen dritten, der zum Ankauf von Arbeitskräften Verwendung findet (av). Dann lautet die Wertsumme der in der ersten Sphäre erzeugten Waren: $c_1 + v_1 + r_1 + ac_1 + av_1$, und die in der zweiten Sphäre erzeugte Warensumme entsprechend: $c_2 + v_2 + r_2 + ac_2 + av_2$. Da c_1 und ac_1 einerseits, v_2, r_2 und av_2 andererseits unmittelbar in ihrer eignen Sphäre abgesetzt werden, also nicht in die andere Sphäre zu wandern brauchen, erfordert der reibungslose Verlauf des Produktionsprozesses der Gesamtwirtschaft, daß die Wertgröße $v_1 + r_1 + av_1$ aus der ersten Sphäre in die zweite Sphäre hinüberwandert und sich dort mit der Wertgröße $c_2 + ac_2$ austauscht. Voraussetzung für den reibungslosen Verlauf der Produktion ist also das Bestehen der Wertgleichung: $c_2 + ac_2 = v_1 + r_1 + av_1$.

Die Kritik der Zusammenbruchstheoretiker

Sieht man die Buchstabengleichung an, mit der wir die Beweisführung der Marxschen Reproduktionstheorie geschlossen haben, so wird man sie gewiß für kompliziert hal-

ten, hinter ihr aber keine besonderen Schwierigkeiten vermuten. Jahrzehntelang nach dem Erscheinen des zweiten Bandes des „Kapital" hat auch tatsächlich kein ökonomischer Theoretiker an der Marxschen Beweisführung über die Möglichkeit der erweiterten Reproduktion innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft Kritik geübt. Die erste und heftigste Kritik an ihr wurde im marxistischen Lager selbst laut, und zwar in ihrem radikalsten Flügel. Es war Rosa Luxemburg in ihrem Werk „Die Akkumulation des Kapitals" und ihr folgend Fritz Sternberg in seinem Werk „Der Imperialismus", die gegen die Marxsche Reproduktionstheorie Stellung nahmen. Wir wollen im folgenden die Hauptpunkte der Kritik beider Theoretiker zusammenfassend darstellen.

Der erste Einwand, den die Kritiker gegen die Marxsche Reproduktionstheorie erheben, bezieht sich auf den Übergang von der einfachen zur erweiterten Reproduktion. Damit dieser Übergang sich vollziehen kann, muß, wie oben gezeigt, die Austauschgleichung $c_2 = v_1 + m_1$ sich verwandeln in die Gleichung $c_2 + ac_2 = v_1 + r_1 + av_1$. Bei dieser Verwandlung ergibt sich, wie man bei genauer mathematischer Untersuchung feststellen kann, in der Tat etwas Merkwürdiges: Beim Übergang von der ersten zur zweiten Gleichung wächst nämlich die linke Seite der Gleichung (von c_2 auf $c_2 + ac_2$), die rechte Seite der Gleichung hingegen schrumpft ein. Daraus ergibt sich auf Grund einer einfachen mathematischen Überlegung, daß der Übergang von der einfachen zur erweiterten Reproduktion nur dann vollzogen werden kann, wenn das in der Sphäre der Konsumgüterproduktion arbeitende Kapital sich vorübergehend verringert. Zum mindesten am Anfang der kapitalistischen Wirtschaft, als sie den Übergang von der einfachen zur erweiterten Reproduktion vollzogen hat, müßte auf Grund der Marxschen Schemata eine solche Zusammenschrumpfung der Sphäre der Konsumgüterproduktion stattgefunden haben. Das aber halten die Kritiker für unmöglich.

Der zweite Einwand zielt auf die Schwierigkeit der dauernden Herstellung der Austauschgleichungen zwischen den beiden Sphären hin. In einer stationären Wirtschaft, also bei einfacher Reproduktion des Kapitals, sind diese Schwierigkeiten nicht gar so groß. Es wird nur verlangt, daß in der Sphäre der Konsumgüterproduktion dauernd so viel Produktionsmittel verbraucht werden, als die Sphäre der Produktion von Produktionsmitteln für Löhne und Mehrwert ausgibt. Es ist nicht allzu schwer vorstellbar, daß sich die beiden Sphären allmählich so ineinander einspielen, daß diese Gleichung hergestellt ist. Bedeutend schwieriger ist aber die

Aufgabe in einer fortschreitenden Wirtschaft, bei ständig erweiterter Reproduktion. Hier wird — wie aus der entsprechenden Gleichung ersehen werden kann — verlangt, daß die Akkumulationsraten (das Verhältnis der Akkumulation des Gesamtkapitals zum gesamten Mehrwert) in beiden Sphären sich immer wieder von neuem genau aufeinander abstimmen. Akkumulieren die Kapitalisten der zweiten Sphäre mehr, als ihnen auf Grund der Austauschgleichung erlaubt ist, dann wird der reibungslose Verlauf der Gesamtwirtschaft sofort unmöglich, es bleibt ein „Konsumrest" (wie Sternberg sagt) übrig, der nicht abgesetzt werden kann.

Mit diesem zweiten Einwand verknüpft sich ein dritter, der eine weitere Schwierigkeit der Aufrechterhaltung der Reproduktionsbedingungen beleuchtet. Die technischen Bedingungen der Produktion bleiben in einer fortschreitenden Wirtschaft nicht immer die gleichen. Marx hat das Gesetz aufgestellt, daß sich der technische Fortschritt in einem Wachsen der von ihm sogenannten organischen Zusammensetzung des Kapitals auswirkt, d. h. des Verhältnisses, in dem das konstante Kapital (c) zum variablen (v) steht. Mit anderen Worten: Jeder technische Fortschritt, jede Rationalisierung der Produktion hat zur Folge, daß das konstante Kapital stärker anwächst als das variable. Daraus resultieren neue Schwierigkeiten für die Aufrechterhaltung der Gleichgewichtsbedingungen für die beiden Sphären. Es folgt daraus nicht nur, daß die Gleichgewichtsbedingungen sich ständig, bei jedem technischen Fortschritt ändern müssen, sondern noch eine weitere merkwürdige Konsequenz, deren mathematische Ableitung Sternberg unzweifelhaft gelungen ist: Mit jedem technischen Fortschritt muß die Akkumulationsrate in der Konsumgüterindustrie im Verhältnis zur Akkumulationsrate in der Produktionsmittelindustrie sinken. Die Kapitalisten der Konsumgütersphäre sind daher gezwungen, stets mehr und mehr von ihrem Mehrwert im Verhältnis zu ihren Kollegen von der Produktionsmittelsphäre zu verzehren, sie werden vom Schicksal zur Verschwendung gezwungen, ihre glücklicheren Kollegen in der ersten Sphäre hingegen zu wachsender Sparsamkeit mit der Kehrseite wachsender Bereicherung und Profiterhöhung.

Diese Kritik an der Marxschen Reproduktionstheorie mündet in einen neuen Lösungsversuch des Reproduktionsproblems. Marx war bei der Aufstellung seiner ganzen ökonomischen Theorie von der Annahme ausgegangen, daß die Wirtschaft, die er untersucht, eine rein kapitalistische ist, eine Wirtschaft also, in der ausschließlich Kapitalisten und Arbeiter einander gegenüberstehen; außer ihnen gibt es nach

der Marxschen Annahme höchstens Schichten mit abgeleitetem Einkommen, die also entweder von den Arbeitern oder von den Kapitalisten erhalten werden (wie Beamte, Künstler, Diener usw.). Diese Annahme ist natürlich eine Fiktion. Es hat niemals eine rein kapitalistische Wirtschaft gegeben und dürfte sie auch voraussichtlich niemals geben: Die vorkapitalistischen Klassen — Handwerker, Bauern usw. — sind nicht ganz verschwunden und werden wohl auch nicht ganz verschwinden. Dennoch hatte Marx das Recht, von dieser Fiktion auszugehen, denn die Vernachlässigung der Existenz der vorkapitalistischen Klassen erleichtert seine ganze Beweisführung wesentlich, ohne im allgemeinen zu fehlerhaften Schlüssen zu führen. Von unwesentlichen Erscheinungen bei der Aufstellung von Gesetzen abzusehen, ist das gute Recht jedes Theoretikers, ja auf Abstraktionen solcher Art beruht überhaupt die ganze Wissenschaft. Aber natürlich, nur unwesentliche Erscheinungen darf der Theoretiker vernachlässigen, nicht wesentliche.

Nun behauptet Rosa Luxemburg: Die Existenz vorkapitalistischer Schichten und Gebiete ist für die ganze ökonomische Theorie von Marx unwesentlich, nur für eine Phase des kapitalistischen Wirtschaftsprozesses ist sie wesentlich: für die erweiterte Reproduktion des Kapitals. Hier kommt man ohne die Berücksichtigung der vorkapitalistischen Schichten und Gebiete nicht aus. Denn aus der Analyse der von Marx aufgestellten Reproduktionsbedingungen glaubt Rosa Luxemburg den Schluß ziehen zu können, daß eine rein kapitalistische Wirtschaft die Reproduktionsbedingungen niemals erfüllen kann. Daher sei eine rein kapitalistische Wirtschaft ökonomisch unmöglich. Die Wirtschaftsform aber, die heute besteht, ist gar keine rein kapitalistische, ja sie zieht ihre Lebenskräfte aus dem Umstande, daß sie nicht rein kapitalistisch ist. Denn die Existenz einer vorkapitalistischen Sphäre ist die Voraussetzung dafür, daß die erweiterte Reproduktion des Kapitals überhaupt vor sich gehen kann. In ihrem Innern findet die kapitalistische Wirtschaft keine Abnehmer für den durch die Akkumulation entstandenen Warenzuwachs: Die Arbeiter sind auf ihren kärglichen Lohn beschränkt, den niedrig zu halten im Interesse der Kapitalisten liegt; die Kapitalisten selbst reißen zwar den Rest der Warenproduktion als Mehrwert an sich, aber sie verzehren ihn nur zum Teil, den andern akkumulieren sie und müssen sie, gezwungen durch die Peitsche der Konkurrenz, akkumulieren. Es bleibt ein unabsetzbarer Konsumrest. Soll er Absatz finden, soll die kapitalistische Wirtschaft nicht in ihrem eigenen Fett ersticken, so müssen Ab-

nehmer für ihn außerhalb der Sphäre der kapitalistischen Wirtschaft gefunden werden. Außerhalb des fehlerhaften Zirkels der kapitalistischen Wirtschaft stehen aber nur die vorkapitalistischen Schichten des Mittelstandes und bestimmte vorkapitalistische Gebiete. In sie muß — bei Strafe des Untergangs — der Kapitalismus eindringen, dort und nur dort vermag er seinen Konsumrest abzusetzen.

Mit dieser Theorie glaubt Rosa Luxemburg die tiefste Wurzel des Imperialismus gefunden zu haben. Denn man muß bedenken, daß es sich beim Verkehr zwischen kapitalistischen und vorkapitalistischen Gebieten nicht um bloßen Warenaustausch handeln kann. Dadurch würde das von Rosa Luxemburg konstruierte Problem des Konsumrestes nicht gelöst; denn an Stelle der abgesetzten Waren würden andere in die kapitalistische Wirtschaft einströmen. Nach der Theorie von Rosa Luxemburg muß vielmehr den kapitalistischen Gebieten hauptsächlich daran liegen, in die vorkapitalistischen Gebiete Waren einzuführen, ohne von ihnen Waren zu empfangen. Das ist natürlich nur durch den Aufschub der Bezahlung, durch Kapitalausfuhr in die vorkapitalistischen Gebiete möglich. Damit aber werden diese Gebiete den kapitalistischen Ländern tributpflichtig: Der Imperialismus hält seinen Einzug. Aber das in den vorkapitalistischen Ländern investierte Kapital versickert dort nicht. Es muß wohl oder übel zum allmählichen Ausbau einer eigenen Industrie in den Kolonien verwendet werden. Je mehr Kapital also von den hochkapitalistischen Ländern in die Kolonien strömt, desto mehr erstarkt in ihnen die kapitalistische Industrie, desto rascher verwandeln sie sich aus vorkapitalistischen in kapitalistische Länder. Damit aber werden sie in wachsendem Maße aus Abnehmern des in den kapitalistischen Ländern unabsetzbaren Konsumrestes zu Konkurrenten im Kampf um die Abstoßung des Konsumrestes. Das Betätigungsfeld des Imperialismus verengt sich immer rapider, immer drohender und unlösbarer wird für die kapitalistische Welt das Problem der Abstoßung des Konsumrestes, bis eines Tages die ganze kapitalistische Gesellschaftsordnung an ihrer Unfähigkeit, das Absatzproblem zu lösen, zusammenbricht.

So weit Rosa Luxemburg. Über die Konsequenz, die diese Perspektive für die sozialistische Arbeiterbewegung mit sich führen muß, hat sie sich nicht im einzelnen ausgesprochen. Desto deutlicher ist ihr Schüler Sternberg geworden. Doch darüber an anderer Stelle. Jetzt sollen zunächst die Gesichtspunkte erörtert werden, die Sternberg zur Stützung der Theorie Rosa Luxemburgs vorgebracht hat.

Sternbergs Theorie der Surplusbevölkerung

Sternberg tritt von einer anderen Seite an das Problem heran wie Rosa Luxemburg. Er stellt in das Zentrum seiner Theorie nicht die Kritik an der Marxschen Reproduktionstheorie, sondern eine Verelendungstheorie, für die er sich Stützen in der Marxschen ökonomischen Theorie sucht. Es wurde schon einleitend gesagt, daß Ansatzpunkte für eine solche Theorie sich in der Tat bei Marx vorfinden. Es fällt Sternberg daher nicht schwer, diese und jene Stelle der Marxschen Schriften für sich zu reklamieren. Eine andere Frage ist es nur, ob er auch den Geist der Marxschen Ökonomie für sich reklamieren kann.

Der Kern der Theorie Sternbergs ist seine sogenannte Surplusbevölkerungstheorie. Sie ist äußerlich der Marxschen Theorie der industriellen Reservearmee nachgebildet, lehnt sich aber in Wirklichkeit stark an Oppenheimersche Gedankengänge an und besagt etwa folgendes: Unerläßliche Voraussetzung aller kapitalistischen Ausbeutung ist das andauernde Vorhandensein einer Surplusbevölkerung, d. h. eines Bevölkerungsteiles, der keine Beschäftigung zu finden vermag, weder außerhalb noch innerhalb des Rahmens der kapitalistischen Wirtschaft. Denn nur wenn, um mit einem alten Klassiker zu sprechen, zwei Gesellen einem Meister nachlaufen, werden sie bereit sein, sich von ihm ausbeuten zu lassen. Halten sich hingegen Angebot und Nachfrage nach der Ware Arbeitskraft die Wage oder übertrifft die Nachfrage nach ihr gar das Angebot, dann verschwindet die Ausbeutung und mit ihr bricht die kapitalistische Wirtschaft zusammen. Das Lebensinteresse des Kapitalismus fordert also die ständige Existenz einer Surplusbevölkerung.

Wie verschafft sich der Kapitalismus diese für ihn lebensnotwendige Reservearmee? Sternberg glaubt, einen von der kapitalistischen Entwicklung selbst in Tätigkeit gesetzten Mechanismus nachweisen zu können, der dafür sorgt, daß immer wieder Surplusbevölkerung vom Kapitalismus freigesetzt wird. Merkwürdigerweise genügt ihm aber diese mechanische Bereitstellung von Reservekräften nicht, seiner Meinung nach bedarf die kapitalistische Gesellschaft noch der Erschließung eines weiteren Surplusbevölkerungsreservoirs, und Sternberg entdeckt es in den vorkapitalistischen Gebieten. Ihre Erschließung bedeutet für den Kapitalismus in Wirklichkeit die Erschließung einer dauernd fließenden Quelle von Surplusbevölkerung. Denn der in die vorkapitalistischen Gebiete hereinströmende Kapitalismus setzt dort

entweder auf gewaltsamem oder auf ökonomischem Wege stets wachsende Massen von Arbeitskräften frei und führt sie den Heerscharen der Surplusbevölkerung zu.

So weit wäre alles noch verständlich und konsequent — von der Kritik an der Grundvoraussetzung Sternbergs vorläufig abgesehen. Nun folgt aber eine überraschende Wendung, die die ganze Theorie Sternbergs in ihr Gegenteil verkehrt. Man male sich die Konsequenzen der Surplusbevölkerungstheorie aus. Sie besagt, um es nochmals zu betonen, daß alle kapitalistische Ausbeutung auf der Existenz einer Surplusbevölkerung beruht. Wächst die Surplusbevölkerung im Verhältnis zur Zahl der Beschäftigten an, so steigert sich die Ausbeutung, die Lebenslage der Arbeiterschaft verschlechtert sich, das Proletariat verelendet. Sinkt hingegen relativ die Surplusbevölkerung, dann muß logischerweise die gegenteilige Wirkung eintreten. Nun muß man aber weiter folgern: Wenn der Kapitalismus den Imperialismus braucht, um sich ständig die für ihn notwendige Surplusbevölkerung zu verschaffen, dann steht die zweite Alternative, die Milderung der Ausbeutung und der materielle Aufstieg der Arbeiterklasse, in sicherer Aussicht. Denn es herrscht Übereinstimmung bei allen Theoretikern des Imperialismus einschließlich Rosa Luxemburg und Sternberg, daß der Imperialismus nur episodenhaften Charakter trägt, daß mit der Durchkapitalisierung der vorkapitalistischen Gebiete der Imperialismus sein Betätigungsfeld verlieren muß. In dem Maße aber, in dem der Imperialismus sich seinem Ende zuneigt, wird — nach Sternberg — die wichtigste Quelle der Surplusbevölkerung verstopft, die zweite Alternative ist eingetreten, dem materiellen Aufstieg der Arbeiterklasse die Bahn freigemacht.

Nun folgt die überraschende Wendung. Statt diese Konsequenz zu ziehen, gelangt Sternberg seltsamerweise zu gerade entgegengesetzten Konsequenzen: Am Anfang der imperialistischen Entwicklung steht eine Periode relativen Wohlstandes der Arbeiterschaft der aktiv imperialistischen Länder — die von Sternberg sogenannte Schonzeit. Je mehr sich aber das Betätigungsfeld des Imperialismus verengt, desto mehr verschlechtert sich die Lage der Arbeiterschaft, und am Endpunkt dieser Entwicklung steht genau wie bei Rosa Luxemburg die absolute Verelendung der Arbeiterschaft.

Wie kann Sternberg zu diesen Schlüssen gelangen? Seine Theorie der Surplusbevölkerung kann ihn, wie eben bewiesen, keinesfalls zu ihnen berechtigen. Um die pessimistische Perspektive zu rechtfertigen, zu der er gelangt,

bleibt Sternberg vielmehr gar nichts anderes übrig, als die Theorie Rosa Luxemburgs von der Unmöglichkeit der Akkumulation in einer rein kapitalistischen Wirtschaft im großen und ganzen zu übernehmen. (Von den Modifikationen, die Sternberg an ihr vornimmt, kann im Rahmen dieser Schrift abgesehen werden.) Nur der Ausgangspunkt Sternbergs ist also ein anderer, das Endergebnis dasselbe wie bei Rosa Luxemburg.

Sternberg malt die Konsequenzen dieses Ergebnisses nur deutlicher aus als Rosa Luxemburg. Sie hatte sie nur in ihren allgemeinen Umrissen gezeichnet: Mit der Durchkapitalisierung der Welt wird dem Kapitalismus die Lebensmöglichkeit geraubt; er muß zusammenbrechen. Wie wir uns diesen Zusammenbruch vorstellen sollen, darüber gibt uns Rosa Luxemburg keinen Aufschluß. Aber gerade diese Frage ist im Hinblick auf die Entwicklung der Arbeiterklasse und auf die Aussichten der sozialistischen Umwälzung von größter Bedeutung. An diesem Punkt vervollständigt Sternberg die Theorie seiner Meisterin. Er entwirft folgendes Entwicklungsbild: Die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft verläuft nicht, wie allgemein angenommen wird, in der Gestalt einer sich aufwärts windenden Spirale, sondern sie stellt eine Kurve dar, die zuerst ansteigt, nach Erreichung eines bestimmten Höhepunktes aber steil abfällt. Die technische Entwicklung wie die ökonomische, die Konzentration des Kapitals, strebt einem Höhepunkt zu. Ist er erreicht, dann geht alles wieder zurück, die Wirtschaft verfällt mehr und mehr. Den Höhe- und Wendepunkt stellt jener Zeitpunkt dar, an dem der imperialistische Vorstoß zum Stillstand gelangt ist.

Dabei muß bemerkt werden, daß, wie Sternberg mit Recht betont, das Ende des Imperialismus nicht erst erreicht ist, wenn alle Gebiete der Erde restlos durchkapitalisiert sind. Die Stunde des Imperialismus wird viel früher schlagen: Denn nicht alle Gebiete der Erde können in ihrer industriellen Entwicklung gleich weit gebracht werden, und nicht alle Gebiete stehen gleich ohnmächtig dem imperialistischen Vorstoß gegenüber; mehr und mehr streben die zum Opfer des Imperialismus auserkorenen Gebiete danach, sich den aktiv imperialistischen Ländern gegenüber abzuriegeln. Und wenn ihrem Streben auch nur teilweise Erfolg beschieden ist, es genügt doch, um den imperialistischen Vorstoß immer mehr zu bremsen und das Herannahen des Höhe- und Wendepunktes der imperialistischen Entwicklung zu beschleunigen.

Völlige Klarheit über den Charakter des Zusammenbruchs vermittelt das Bild der Kurve freilich auch noch

nicht. In welchen Formen vollzieht sich der Abstieg, und wie wird er die Struktur der Wirtschaft verändern? Es muß festgestellt werden, daß die Vorstellungen Sternbergs über diese Entwicklung etwas dunkel sind. Er meint, mit der Verengung des imperialistischen Spielraums müßten die imperialistischen Gegensätze und Kriege der hochkapitalistischen Länder immer erbitterter und grauenvoller werden; zugleich müßten mit dem Schwinden der Absatzmärkte für den durch die Akkumulation entstandenen Warenzuwachs die Wirtschaftskrisen immer heftiger werden und schließlich in eine Dauerkrise münden. Imperialistischer Krieg und Dauerkrise: Das seien die Plagen, die dem Kapitalismus mehr oder weniger rasch ein Ende machen müßten. Dieses Ende stellt sich Sternberg als einen Rückfall in die „Barbarei" vor. Was man sich allerdings ökonomisch darunter vorstellen soll, bleibt dunkel; am ehesten noch eine Art Neofeudalismus, von dem Sternberg bei einer Gelegenheit spricht.

Selbstverständlich stellen sich sowohl Rosa Luxemburg als auch Sternberg die Verwirklichung dieser furchtbaren Perspektive nur für den Fall vor, daß es der Arbeiterschaft nicht gelingt, die Menschheit durch eine sozialistische Revolution vor diesem Absturz zu bewahren. Unter welche Bedingungen der Kampf der Arbeiterklasse durch die von Rosa Luxemburg und Sternberg angenommene Entwicklung gestellt ist, diese für das Schicksal der Arbeiterklasse und des Sozialismus entscheidende Frage soll erst später untersucht werden. Zunächst soll die Zusammenbruchstheorie als solche einer Kritik unterzogen werden.

Die Kritik an der Zusammenbruchstheorie

Der Schwerpunkt der Zusammenbruchstheorie liegt, wie aus unserer Darstellung ersichtlich ist, trotz Sternbergs Ergänzungen in der Kritik, die die Zusammenbruchstheoretiker an der Reproduktionstheorie von Marx vornehmen. Daher kann die Zusammenbruchstheorie vom marxistischen Standpunkt nur widerlegt werden, wenn es gelingt, die Angriffe Rosa Luxemburgs und Sternbergs auf die Marxsche Reproduktionstheorie zurückzuschlagen. Eine einfache Überlegung wird uns dazu befähigen.

Die Kritiker der Marxschen Reproduktionstheorie haben es nämlich unterlassen, eine Größe voll in die Rechnung einzustellen, die im ganzen ökonomischen Gedankengebäude von Marx von entscheidender Bedeutung ist. Das ist der kapitalistische Marktmechanismus, der durch die freie Konkurrenz, durch das Spiel von Angebot

und Nachfrage, durch die Preisschwankungen in Bewegung gesetzt wird. Der Marktmechanismus ist die Zentralkraft aller ökonomischen Vorgänge in der kapitalistischen Gesellschaft und von Marx in dieser seiner zentralen Bedeutung vollauf gewürdigt worden. Kein wichtiger Punkt der Marxschen Ökonomie ist ohne seine Wirksamkeit zu verstehen. Man braucht bloß an das Zentrum der Marxschen Ökonomie, die Arbeitswerttheorie, zu denken. Warum tauschen sich die Waren zu ihrem Arbeitswert aus? Weil der Marktmechanismus, das Spiel von Angebot und Nachfrage, die Preise aller Waren — soweit sie in freier Konkurrenz hergestellt werden — immer wieder auf die Linie der Produktionskosten bringt, denen eben der Arbeitswert zugrunde liegt. Oder man denke an den Ausgleich der Profitrate, der immer von neuem ganze Kapitalwanderungen aus einer Gruppe von Industriezweigen in die andere, gewaltige Verlagerungen also zwischen den einzelnen Industriezweigen und unter Umständen natürlich auch zwischen den beiden Sphären der Produktion erfordert. All diese gewaltigen Verschiebungen, Verlagerungen und Kapitalwanderungen werden durch den Marktmechanismus in Gang gebracht.

In diesen Fällen wird die Wirksamkeit des Marktmechanismus von den Zusammenbruchstheoretikern nicht angezweifelt. Nur bei der Reproduktionsfrage wollen sie sie nicht gelten lassen. Welchen triftigen Grund vermögen sie dafür anzugeben? Warum soll der Marktmechanismus, der imstande ist, die fortwährenden Kapitalverschiebungen zu erzwingen, die zur Ausgleichung der Profitrate notwendig sind, plötzlich vor der Aufgabe versagen, die Herstellung der von der Marxschen Reproduktionstheorie geforderten Austauschgleichungen zu erzwingen? Daß die Herstellung der Austauschbedingungen sich in der kapitalistischen Wirtschaft nicht reibungslos vollziehen kann, ist zuzugeben. Aber ist damit etwas gegen die Marxsche Reproduktionstheorie gesagt? Der Marktmechanismus arbeitet niemals reibungslos. Es liegt in seinem Wesen, daß er immer nur „mechanisch", durch nachträgliche gewaltsame Korrektur der wirtschaftlichen Vorgänge sein Werk der Ausgleichung und Angleichung vollzieht. Das macht eben den anarchischen Charakter der kapitalistischen Wirtschaft aus, daß sie eines solchen blinden, roh waltenden Mechanismus bedarf, um Produktion und Nachfrage ins Gleichgewicht zu bringen. Und wir wissen, daß es oft genug, ja periodisch zu schweren Störungen des Gleichgewichtes der Wirtschaft, zu Wirtschaftskrisen kommt.

Die Wirksamkeit des Marktmechanismus erstreckt sich

also auf die Austauschbeziehungen zwischen den beiden Produktionssphären — der Produktionsmittelindustrie und der Konsumgüterindustrie — genau so, wie sie alle Austauschbeziehungen regelt. Ja man kann sogar sagen, daß die Regulierung der Austauschbeziehungen zwischen den beiden Produktionssphären die wichtigste Aufgabe des Marktmechanismus darstellt. Warum er weniger imstande sein soll, diese zu lösen als alle anderen Aufgaben der Regulierung von Produktion und Nachfrage, kann schlechterdings nicht eingesehen werden. Rosa Luxemburg und Sternberg geben denn auch nicht den Schatten eines Beweises, warum der Marktmechanismus nicht imstande sein soll, seine Aufgabe zu lösen. Sie begnügen sich damit, zu sagen, es sei „unmöglich", daß die Akkumulationsraten in den beiden Sphären so aufeinander abgestimmt werden könnten, wie die Marxsche Reproduktionstheorie es vorschreibt.

Der Hauptschlag, den die Zusammenbruchstheoretiker gegen die Marxsche Reproduktionstheorie führen, ist, wie oben gezeigt, der Nachweis, daß auf Grund der Marxschen Reproduktionsgleichung bei fortschreitender Wirtschaftsentwicklung in der Sphäre der Konsumgüterproduktion dauernd relativ weniger Mehrwert akkumuliert und mehr verzehrt werden müßte als in der Sphäre der Produktionsmittelindustrie. Warum soll dies unmöglich sein? Weil die Konkurrenz die Höhe der Akkumulationsrate erzwingt und die Konkurrenz in der zweiten Sphäre genau so stark wirkt wie in der ersten Sphäre, sagt Sternberg. Aber eben dieselbe Konkurrenz ist es, die mit Hilfe des Marktmechanismus die Akkumulation in den einzelnen Sphären reguliert. Es ist einfach nicht richtig, daß überall dort, wo die Konkurrenz gleich stark ist, auch die Akkumulationsrate gleich hoch sein muß. Die technische Entwicklung und der Wechsel der Nachfrage — man denke nur an den Einfluß der Mode und des wechselnden Geschmacks — hat zur Folge, daß sich die einzelnen Industriezweige in ganz verschiedenem Tempo entwickeln, ja manche sogar zurückgehen oder absterben.

Sternberg glaubt eine große Entdeckung mit der Feststellung gemacht zu haben, daß auf Grund der Marxschen Reproduktionsgesetze bei fortschreitender Wirtschaft in der Konsumgüterindustrie weniger akkumuliert werden dürfe als in der Produktionsmittelindustrie. Erstaunlich ist nur, daß er dies für unmöglich hält. Denn wir brauchen nur einen Blick auf die Entwicklung der Wirtschaft zu werfen, um das, was Sternberg für unmöglich hält, verwirklicht zu finden. Es kann nicht daran gezweifelt werden, und jede statistische Untersuchung wird es bestätigen, daß tatsächlich die In-

dustriezweige der Produktionsmittelsphäre im Verlaufe der kapitalistischen Entwicklung bedeutend schneller und stärker gewachsen sind als die der Konsumgütersphäre. Die Textilindustrie wurde von der Schwerindustrie überholt, die Fertigindustrie von der Rohstoffindustrie. Was Sternberg für unmöglich hält — daß die Konsumgütersphäre weniger akkumuliert, also sich in langsamerem Tempo entwickelt und wächst als die Produktionsmittelsphäre —, das ist in Wirklichkeit nicht nur möglich, sondern unbestreitbare historische Wirklichkeit.

Wenn festgestellt wird, daß in der Konsumgütersphäre weniger Mehrwert akkumuliert wird als in der Produktionsmittelsphäre, so ist aber damit keineswegs gesagt, daß die Kapitalisten der einen Sphäre weniger akkumulieren und mehr Mehrwert als Revenue verzehren als die der anderen Sphäre. Es ist dies eine sehr mechanische Auffassung, die vollkommen übersieht, daß die individuelle Akkumulation der Kapitalisten im eigenen Betriebe nur einen kleinen Teil der gesellschaftlichen Akkumulation darstellt. Es könnte z. B. jeder Unternehmer der Konsumgütersphäre relativ gleichviel Mehrwert in seinem Betriebe akkumulieren wie jeder Unternehmer der Produktionsmittelsphäre, und dennoch könnte in der Produktionsmittelsphäre relativ bedeutend mehr akkumuliert werden als in der Konsumgütersphäre, einfach dadurch, daß der Produktionsmittelsphäre die aus anderen Quellen stammenden akkumulierten Kapitalien reichlicher zufließen als der Konsumgütersphäre. Dadurch wird das Marxsche Schema keineswegs erschüttert: In der Konsumgütersphäre wird tatsächlich relativ weniger akkumuliert und dementsprechend mehr Mehrwert verzehrt als in der Produktionsmittelsphäre, und dennoch ist die Akkumulationsrate für alle Kapitalisten gleich groß.

Die Erfüllung der von Marx festgestellten Reproduktionsbedingungen bietet also theoretisch nicht die geringsten Schwierigkeiten: Der Marktmechanismus ist die Kraft, die sie erzwingt. Tatsächlich treten aber häufig genug Schwierigkeiten und Störungen bedenklichster Art auf. Wir kennen diese Störungen: ihre wichtigsten sind die Wirtschaftskrisen. Aber gerade die Tatsache des periodischen Auftretens von Wirtschaftskrisen ist ein indirekter Beweis für die Richtigkeit der Marxschen Reproduktionstheorie und für die Grundlosigkeit der Kritik an ihr. Auf Grund der Marxschen Reproduktionstheorie lassen sich die Krisen zwanglos erklären: Die erweiterte Reproduktion des Kapitals macht komplizierte Austauschbeziehungen zwischen den Sphären der Produktionsmittel- und Konsumgüterindustrie und ein verschiedenes

Wachstum der beiden Sphären — eine verschiedene Akkumulationsrate — in steter Anpassung aneinander notwendig. Im normalen Wachstum der Produktion — Konjunkturaufstieg — liegt daher bereits der Keim zu einer Störung der Proportionalität zwischen den beiden Produktionssphären. Je stärker das Wachstum der Produktion, desto stärker wächst das Mißverhältnis zwischen beiden Sphären, bis es schließlich zu einer gewaltsamen Lösung drängt: der Krise. Die Krise ist von dieser Seite gesehen nichts anderes als eine Radikalkur, die der Marktmechanismus gewaltsam erzwingt, um die beiden Sphären der Produktion wieder in das Gleichgewicht zu bringen, das das Reproduktionsgesetz ihnen vorschreibt. Freilich ist es nur ein vorübergehendes Gleichgewicht. Nachdem die Krise überwunden, der Weg zum Wachstum der Produktion wieder geebnet ist, schleichen sich die Abweichungen von den vorgeschriebenen Reproduktionsbedingungen wieder ein, es bedarf einer neuerlichen Krise, um die Herstellung der Reproduktionsbedingungen zu erzwingen, und so geht es fort im periodischen Wechsel der Konjunktur.

Völlig verfehlt ist vollends der Versuch Sternbergs, die Zusammenbruchstheorie Rosa Luxemburgs durch die Einführung seiner Surplusbevölkerungstheorie zu stützen. Auf den schweren inneren Widerspruch, in den er sich dabei verwickelt, wurde schon hingewiesen: Auf der einen Seite verlangt die Zusammenbruchstheorie, die Sternberg vertritt, die Annahme, daß mit der Einengung des imperialistischen Spielraums die „Schonzeit" für die Arbeiterschaft zu Ende geht und ihre Lebenslage sich mehr und mehr verschlechtert. Auf der anderen Seite muß aus der Surplusbevölkerungstheorie Sternbergs gefolgert werden, daß mit dem Versiegen der imperialistischen Expansion die wichtigste Quelle der Surplusbevölkerung verstopft und daher die soziale Machtposition der Arbeiterschaft gestärkt wird. Die Surplusbevölkerungstheorie, als Stütze der Zusammenbruchstheorie ersonnen, wird so zu einer schweren Verlegenheit für sie.

Um die Zusammenbruchstheorie zu widerlegen, wäre es daher im Grunde genommen gar nicht notwendig, sich mit der Surplusbevölkerungstheorie auseinanderzusetzen. Es soll aber doch nicht ganz an ihr vorbeigegangen werden, da ihre Ausarbeitung bei Sternberg für die Argumentationen der Zusammenbruchstheoretiker sehr charakteristisch ist. Ansätze zu ähnlichen Argumentationen lassen sich nämlich auch bei Rosa Luxemburg finden.

Die Grundposition der Sternbergschen Surplusbevölkerungstheorie ist, wie oben angeführt, die Auffassung, daß

kapitalistische Ausbeutung ohne das Vorhandensein einer Surplusbevölkerung unmöglich sei. Schon diese Position hält der Kritik nicht stand. Vor allem muß der Behauptung Sternbergs widersprochen werden, daß die Marxsche Ausbeutungstheorie das Vorhandensein einer Surplusbevölkerung voraussetzt. Marx hat zwar die Bedeutung der industriellen Reservearmee für das Machtverhältnis zwischen Kapital und Arbeit sehr hoch eingeschätzt. Aber in seinen grundlegenden Darstellungen der Ausbeutungstheorie sagt Marx kein Wort über die Notwendigkeit der industriellen Reservearmee. Diese Grundbedingung der kapitalistischen Ausbeutung, wie Sternberg angeblich im Geiste der Marxschen Theorie annimmt, findet bei der Erklärung des Mehrwerts durch Marx sonderbarerweise überhaupt keine Erwähnung. Sollte Marx wirklich an der entscheidenden Stelle den wichtigsten Erklärungsgrund für die Ausbeutung übersehen haben oder sollte er ihn für so selbstverständlich gehalten haben, daß er seine Erwähnung gar nicht für notwendig hielt? Nein, wer den Geist der Marxschen Wirtschaftstheorie erfaßt hat, weiß, daß die Vernachlässigung der Surplusbevölkerung bei der Erklärung des Mehrwerts einen anderen Grund hat: Marx hielt die industrielle Reservearmee für keinen Wesensgrund der Entstehung des Mehrwerts, sondern baute seine ganze Ausbeutungstheorie auf der — klassischen — Annahme auf, daß auf dem Arbeitsmarkt ein Gleichgewichtszustand herrscht, Angebot und Nachfrage nach Arbeitskräften sich gerade decken.

Die klassische Nationalökonomie, zu der Marx in diesem Punkt durchaus zu rechnen ist, baute alle ihre Theorien stets auf der Annahme eines Gleichgewichts der Marktkräfte auf: Nur dann, wenn Angebot und Nachfrage sich decken, wird der „natürliche" Preis erzielt, entspricht der Preis dem Wert usw. Übersteigt die Nachfrage das Angebot, dann steigt der Preis über den Wert, aber nur vorübergehend; denn es entsteht nun ein Extraprofit, der zu erhöhter Produktion anlockt, das Angebot vermehrt sich, der Preis sinkt wieder auf den Wert und so fort. Genau dieselbe Auffassung leitet Marx bei seiner Lohn- und Mehrwerttheorie. *Es ist der Kernpunkt der ganzen Ausbeutungstheorie von Marx, daß der Mehrwert auch dann erzielt wird, wenn dem Arbeiter der volle Wert seiner Arbeitskraft bezahlt wird.* Das kann natürlich nur dann der Fall sein, wenn Angebot und Nachfrage nach Arbeitskräften sich decken, also kein Überangebot an Arbeitskräften besteht. Die Existenz einer industriellen Reservearmee schafft natürlich eine

Tendenz zur Senkung des Lohnes unter den Wert der Arbeitskraft; das kann aber nach Marx nur eine vorübergehende Tendenz sein, denn sonst hätte ja der Begriff des Wertes der Arbeitskraft überhaupt keinen Sinn.

Die Wurzel des Mehrwerts kann also nach Marxscher Auffassung nicht in der Surplusbevölkerung liegen; sie liegt vielmehr, wie Marx des öfteren betont hat, in einer andern soziologischen Tatsache: darin, daß in der modernen Wirtschaft der Arbeiter „frei von Produktionsmitteln" ist und sich unmöglich Produktionsmittel zu beschaffen vermag, mit denen er beim modernen Stand der Technik mit dem kapitalistischen Unternehmer konkurrieren könnte. Das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Kapitalisten und Arbeitern, der ökonomische Zwang für den Arbeiter, sich ausbeuten zu lassen, ist unabhängig vom Vorhandensein einer Surplusbevölkerung; auch dort und zu den Zeitpunkten, wo die industrielle Reservearmee vollständig aufgesogen ist, muß der Arbeiter, um nicht zu verhungern, dem kapitalistischen Unternehmer seine Arbeitskraft anbieten und kann dafür nicht mehr beanspruchen als die Vergütung des Wertes der Arbeitskraft.

Noch in einem andern Punkt muß Sternberg widersprochen werden, der mit seiner Surplusbevölkerungstheorie zusammenhängt und für seine pessimistische Auffassung charakteristisch ist. Sternberg erklärt, die Existenz einer Surplusbevölkerung mache jede Lohnerhöhung unmöglich. In der Ära des Frühimperialismus, der sogenannten Schonzeit, hätten sich zwar die Löhne der Arbeiterschaft der aktiv imperialistischen und der mit ihnen ökonomisch zusammenhängenden Länder erhöht, aber auch dies nur auf Kosten einer erhöhten Ausbeutung in den passiv imperialistischen Ländern. Eine eigenartige Konstellation der Verhältnisse, die hier nicht näher untersucht zu werden braucht, habe in den aktiv imperialistischen Ländern eine Knappheit an Arbeitskräften im Verhältnis zu dem zur Verfügung stehenden Kapital, dafür aber in den passiv imperialistischen Ländern eine um so stärkere Surplusbevölkerung geschaffen. Je mehr der Imperialismus fort- und seinem Ende entgegenschreite, desto mehr schwinde diese Konstellation, desto mehr erweitere sich die Surplusbevölkerung über alle Länder. Damit sei der Wendepunkt erreicht, nunmehr müßten die Löhne in allen, auch in den aktiv imperialistischen Ländern sinken.

Diese pessimistische Auffassung Sternbergs von den Grenzen der Lohnentwicklung krankt an einem schweren Fehler. Er hätte ihn sofort bemerken müssen, wenn er an die grund-

legende Unterscheidung gedacht hätte, die die Marxsche Theorie zwischen dem Wert der Arbeitskraft und dem Reallohn macht. Unter Wert der Arbeitskraft versteht Marx bekanntlich den Wert der Lebensmittel, die der Arbeiter zur Erhaltung seiner bzw. seiner Familie Arbeitskraft braucht. Unter dem Reallohn hingegen versteht man diese Lebensmittel selbst bzw. ihre Menge. Das eine, Wert der Arbeitskraft, ist eine Wertgröße, das andere, Reallohn, eine Naturalgröße. Nun kann sehr wohl der Fall eintreten, daß bei gleichbleibendem Reallohn der Wert, den diese Lebensmittel besitzen, sinkt, am ehesten durch technische Fortschritte, die es erlauben, die Lebensmittel in kürzerer Arbeitszeit herzustellen als früher. In diesem Fall würde trotz gleichbleibendem Reallohn der Wert der Arbeitskraft sinken. Wir können aber noch weiter gehen und uns vorstellen, daß der Reallohn, also die Menge der Lebensmittel, die der Arbeiter für seinen Geldlohn kaufen kann, steigt und dennoch der Wert dieser Lebensmittel, also der Wert der Arbeitskraft sinkt. Wir können uns dies nicht nur theoretisch vorstellen, wir müssen vielmehr annehmen, daß dies der Regelfall in der Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft ist. Der Mehrwert muß natürlich, wenn der Wert der Arbeitskraft sinkt, entsprechend steigen. Damit soll gewiß nicht gesagt sein, daß nach jedem technischen Fortschritt nicht nur der Mehrwert, sondern auch der Reallohn steigen muß. Das hängt davon ab, ob die Arbeiterschaft eine Steigerung ihres Reallohnes durchzusetzen vermag; andernfalls steigt eben der Mehrwert noch mehr. Für unsern Zusammenhang ist nur die Feststellung wichtig, daß *der Reallohn bei dauernden Fortschritten in der Rationalisierung der Produktion dauernd steigen kann*, ohne daß dadurch der Mehrwert angetastet zu werden braucht. Im Gegenteil, *der Mehrwert kann parallel damit oder sogar noch stärker anwachsen*.

An diesem Gesetz kann auch die Existenz einer Surplusbevölkerung prinzipiell nichts ändern. Gewiß, wenn eine Surplusbevölkerung besteht, dann wird sie die Erhöhung der Reallöhne bremsen. Verhindern kann sie sie aber nicht. Dazu wäre sie nur dann imstande, wenn sie parallel mit der Erhöhung der Masse des Sozialproduktes durch die Rationalisierung anschwölle. Das behauptet aber selbst Sternberg nicht. Steigt jedoch die Surplusbevölkerung nicht parallel mit der Rationalisierung, sondern bleibt sie konstant, dann kann sie nicht verhindern, daß auch der Anteil der Arbeiterschaft am Sozialprodukt konstant bleibt, die Reallöhne also bei wachsender Produktivität der Arbeit steigen. Es ist daher

falsch, die Erhöhung der Reallöhne in der bisherigen Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft auf die „Schonzeit" zurückzuführen, die die erste Phase des Imperialismus der Arbeiterschaft verschafft hat. Sie ist vielmehr der steigenden Produktivität der Arbeit und nicht zum wenigsten dem Erstarken der Organisationen der Arbeiterschaft zu verdanken.

Man könnte nach dieser Kritik an der Zusammenbruchstheorie den Eindruck gewinnen, daß nun der Imperialismus gleichsam in der Luft hängt. Wenn es nicht die Absatznot der Unternehmer ist, die sie zu imperialistischen Abenteuern drängt, ist dann der Imperialismus ökonomisch überhaupt zu erklären? Nun, zunächst kann ruhig und durchaus ohne Konzession an die Zusammenbruchstheorie zugegeben werden, daß die Konkurrenz der Produzenten um den Absatz die Unternehmer zur Jagd nach neuen Absatzmärkten zwingt. Können sie erhoffen, Absatzmärkte in vorkapitalistischen Gebieten zu finden, dann werden sie trachten, in sie einzudringen, und sich dabei all der Mittel bedienen, die ihnen zur Erreichung ihres Zweckes dienlich erscheinen. Man darf nur nicht übersehen, daß der Absatz in vorkapitalistische Gebiete an Bedeutung weit zurücksteht hinter dem gegenseitigen Absatz zwischen kapitalistischen Gebieten und auch hinter dem Absatz, der durch die Ausweitung des inneren Marktes infolge der Erhöhung des Sozialproduktes entsteht. Und man muß ferner berücksichtigen, daß der Absatz in vorkapitalistische Gebiete keineswegs eine Lebensfrage für die kapitalistische Wirtschaft bedeutet, sondern nur einen willkommenen Ausweg aus Absatzschwierigkeiten, die in einer Konkurrenzwirtschaft prinzipiell unvermeidlich sind.

Eine viel stärkere Wirtschaftskraft aber, die zum Imperialismus drängt, ist das Streben nach Erhöhung der Profitrate. Das Kapital hat bekanntlich die Tendenz, aus Industriezweigen und Gebieten, in denen die Profitrate niedrig ist, in Industriezweige und Gebiete mit höherer Profitrate zu strömen. Gelingt es einem kapitalistischen Land, in ein vorkapitalistisches Gebiet einzudringen, dann haben seine Kapitalisten dort eine besonders hohe Profitrate zu erwarten. Denn die „Erschließung" eines vorkapitalistischen Landes besteht in nichts anderem als in der Revolutionierung seiner Wirtschaft, in der Expropriierung der wichtigsten Schichten seiner Bevölkerung und ihrer Verwandlung in „freie" Lohnarbeiter auf der tiefsten Entwicklungsstufe. Diese Arbeitermassen, auf der tiefsten Bildungsstufe stehend, allen Grausamkeiten des Kolonialkapitalismus schutzlos preisgegeben, können natürlich viel stärker ausgebeutet werden als Arbeiter gleicher Qualifikationsstufe in kapitali-

stischen Ländern. Andrerseits kann in den erschlossenen Gebieten mit den modernsten Produktionsmitteln und -methoden gearbeitet werden. Es ist daher nicht nur der Ausbeutungsgrad der menschlichen Arbeit, sondern auch die Profitrate wesentlich höher als in den alten kapitalistischen Gebieten.

Dazu kommt etwas Weiteres. Wenn Kapital in ein vorkapitalistisches Gebiet einströmt, dann wendet es sich zuerst der Erschließung von Rohstoffquellen zu. Die Gewinnung von Urstoffen steht aber unter dem Gesetz der Differentialrente. Außer in einer schmalen Grenzzone beziehen alle Urstoffproduzenten über ihren Profit hinaus eine Rente, die um so mehr ansteigt, je mehr der Bedarf der Gesellschaft nach diesen Urstoffen wächst. Weiter: Je günstiger in einem Gebiet die natürlichen oder die verkehrsgeographischen Bedingungen für die Gewinnung eines Urstoffes sind, eine desto höhere Rente wird erzielt. Man kann sich nach all dem vorstellen, daß in den von Natur oder Verkehrslage begünstigten vorkapitalistischen Gebieten ungeheure Profite und Renten erzielt werden, und daß diese Gebiete zu Objekten des erbittertsten gegenseitigen Kampfes der kapitalistischen Länder werden.

Der Appetit auf vorkapitalistische Gebiete erklärt sich nach all dem Gesagten zur Genüge. Es ist wirklich nicht notwendig, zur Erklärung des Imperialismus die schwersten Geschütze gegen die Marxsche Reproduktionstheorie aufzufahren und die erweiterte Reproduktion des Kapitals im reinen Kapitalismus für unmöglich zu erklären. Aber aus der Differenz in der Erklärung des Imperialismus ergibt sich eine wichtige Konsequenz für unsere Einstellung zu den imperialistischen Problemen der Gegenwart. Nach der Zusammenbruchstheorie ist der Imperialismus eine absolute Lebensnotwendigkeit für den Kapitalismus. Nach der oben dargelegten, von H i l f e r d i n g in seinem „Finanzkapital" begründeten Auffassung bedeutet der Imperialismus zwar eine willkommene Gelegenheit für die Kapitalisten, ihre Profite gewaltig zu erhöhen — und sie werden eine solche Gelegenheit nie ungenutzt vorübergehen lassen, wenn es auch noch so viel Blut und Opfer für die andern, Grausamkeit und Unterdrückung kostet. Aber lebensnotwendig für den Bestand der kapitalistischen Wirtschaft ist der Imperialismus nicht. Würde er verschwinden, so müßte daran allein der Kapitalismus nicht zusammenbrechen; es würde sich lediglich die Profitrate etwas senken. Diese Aussicht genügt zwar schon für die Kapitalisten, um aufs hartnäckigste am Imperialismus festzuhalten. Ja sie erzeugt sogar die Gefahr, daß in dem Maße, in dem sich der imperialistische Spielraum verengert

— über diese Entwicklung hat Sternberg viel Richtiges gesagt — die Gegensätze der imperialistischen Staaten untereinander sich verschärfen, der Kampf um die entschwindende Kolonialprofitrate erbitterter wird. Aber die Stellung der Arbeiterschaft zu den imperialistischen Problemen kann eine ganz andere sein, wenn sie davon überzeugt ist, daß die Überwindung des Imperialismus nichts anderes gefährdet als die Extraprofite einiger Kapitalistengruppen, als wenn sie den Imperialismus als eine Lebensnotwendigkeit für den Kapitalismus anerkennen müßte. Sie kann den Kampf gegen den Imperialismus viel schärfer und mit viel mehr Aussicht auf Erfolg führen als im andern Fall. Sie kann darauf hoffen und es darauf anlegen, durch energischen Kampf gegen den Imperialismus und intensive antiimperialistische Propaganda in weitesten Bevölkerungskreisen dem Imperialismus schon viel früher ein Ende zu bereiten, als der Kapitalismus als solcher todesreif ist. Wäre hingegen die Zusammenbruchstheorie richtig, dann hätte auch die Arbeiterschaft ein Interesse daran, den Kampf gegen den Imperialismus nicht eher aufzunehmen, ehe sie genügend innerlich und äußerlich für die sozialistische Umwälzung gerüstet ist. Über diese Frage wird speziell am Schluß dieser Schrift noch einiges zu sagen sein.

3. Die Konzentrationstheorie

Darstellung der Theorie

Schon ein oberflächlicher Blick in das Getriebe der kapitalistischen Wirtschaft mußte die Nationalökonomie darüber belehren, daß die in ihr wirkende Haupttriebfeder, die Konkurrenz, die größeren Betriebe und Unternehmungen gegenüber den kleineren begünstigt und so die Tendenz der Zurückdrängung der kleineren Unternehmungen durch die größeren hervorruft. Der erste und einzige Nationalökonom aber, der aus dieser Beobachtung Schlüsse auf die weitere Entwicklung der Wirtschaft gezogen und sie in eine umfassende Entwicklungstheorie eingebaut hat, war Karl Marx. Es wurde schon einleitend bemerkt, daß Marx die Konzentrationstheorie nicht bis ins einzelne ausgebaut hat. Es läßt sich aber schon aus seinen Andeutungen eine vollständig geschlossene Theorie entwickeln, deren Wert für die ganze Entwicklungsfrage der Gesellschaft, die uns hier interessiert, noch geprüft werden soll. Zur Erleichterung der Untersuchung soll zunächst die Konzentrationstheorie schematisch dargestellt werden, ohne Berücksichtigung der mannigfachen

Formen und Komplikationen, die der Konzentrationsprozeß in Wirklichkeit aufweist.

Der Ausgangspunkt der Konzentrationstheorie ist eine ökonomische Erscheinung und ein technisches Gesetz. Ökonomisch läßt sich das Konzentrationsgesetz nur aus der Herrschaft der freien Konkurrenz ableiten. In einer gebundenen Wirtschaft, etwa unter der Herrschaft der Zunftgesetze, können bestimmte Betriebsformen unabhängig von ihrer Leistungsfähigkeit am Leben erhalten werden, hier kann sich das Konzentrationsgesetz nicht oder höchstens ganz abgeschwächt durchsetzen. Herrscht hingegen freie Konkurrenz, verzichtet die Gesellschaft auf jeden Schutz für bestimmte Gruppen von Unternehmungen, dann setzt sich das Gesetz durch, daß die leistungsschwächeren Unternehmungen von den leistungsfähigeren verdrängt werden. Die Wirksamkeit dieses Gesetzes allein aber könnte den Konzentrationsprozeß noch nicht erklären. Er kann nur unter der Bedingung einsetzen, daß der größere Betrieb dem kleineren im Konkurrenzkampf überlegen ist. Es sind bestimmte technische und organisatorische Vorzüge des Großbetriebes, die ihm erst diese Überlegenheit verschaffen.

Dasselbe Gesetz, das für die Überlegenheit des Großbetriebs über den Kleinbetrieb gilt, läßt sich auch auf die Großbetriebe untereinander anwenden: nicht mechanisch, als ob sich die Betriebe immer mehr und mehr vergrößern müßten. Es ist vielmehr die organisatorische Kombination von Großbetrieben, die dem isolierten Großbetrieb überlegen ist: Der Konzern, der Trust, schlägt den Einzelbetrieb tot. Dazu tritt weiterhin ein wichtiges marktwirtschaftliches Moment. Die freie Konkurrenz sorgt dafür, daß die Warenpreise stets auf die gesellschaftlich üblichen Produktionskosten herabgedrückt werden. Gelingt es aber, eine Reihe von gleichartigen Unternehmungen, die auf dem Markt eine bedeutende Rolle spielen, organisatorisch zusammenzufassen, so wird die freie Konkurrenz durch ein Monopol ersetzt, das die Preise innerhalb gewisser Grenzen zu diktieren und über den Produktionskosten zu halten vermag. Kartelle und Trusts, die auf verschiedenen Wegen dieses Ziel zu erreichen suchen, haben das isolierte Unternehmen verdrängt und durch monopolistische Organisationen ersetzt.

Zu Lebzeiten von Marx waren die hier geschilderten Tendenzen erst ganz keimhaft sichtbar. Dennoch erfaßte Marx mit genialem Blick ihre ungeheure Bedeutung für die Entwicklung der Gesellschaft und baute auf ihnen seine Konzentrationstheorie auf. Sie wird sich uns jetzt, nach der — freilich nur sehr flüchtigen — Untersuchung der Tendenzen

des Konzentrationsprozesses ohne weiteres erschließen, und es wird genügen, sie in einigen Punkten schlagwortartig zusammenzufassen. Die Konzentrationstheorie stellt sich die Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse folgendermaßen vor: Die Überlegenheit des Großbetriebes über den Kleinbetrieb führt den völligen Verfall des sogenannten Mittelstandes herbei, die Mittelschichten verschwinden, sie werden zum größten Teil proletarisiert. Zugleich verändert sich aber die Struktur der beiden anderen polaren Klassen der Gesellschaft, der Kapitalisten- und der Arbeiterklasse. Auf der Seite des Kapitals findet eine ununterbrochen fortschreitende organisatorische Konzentration der Unternehmungen und Zentralisation der Verfügungsgewalt über das gesellschaftliche Kapital statt, auf der Seite des Proletariats ein ununterbrochenes Wachstum, ein ununterbrochenes zahlenmäßiges Vordringen absolut sowohl wie relativ im Verhältnis zu den Angehörigen der übrigen Klassen. Das Proletariat wächst aber nicht nur quantitativ: Die Organisation des Kapitals zwingt es ebenfalls zu immer stärkerer Organisierung.

So ist also das Endergebnis dieses gewaltigen gesellschaftlichen Prozesses eine absolute Polarisierung der ganzen Gesellschaft und eine vollständige Organisierung in beiden Lagern. Sowohl das Kapital wie die Arbeiter organisieren sich restlos. Ökonomisch gesehen, würde dies einen Zustand bedeuten, wie ihn H i l f e r d i n g in seinem „Finanzkapital" ausgemalt hat und den er als G e n e r a l k a r t e l l bezeichnet: Darunter haben wir uns eine vollständig durchorganisierte, und zwar zentralistisch organisierte Wirtschaft mit einem richtigen Wirtschaftsplan vorzustellen, der sich von der sozialistischen Wirtschaft nur durch die kapitalistisch-autokratische Spitze und die entsprechende kapitalistisch-autokratische Verteilung des Sozialprodukts auf beide Klassen unterscheiden würde. Aufgabe und Ergebnis des Klassenkampfes, den das Proletariat gegen die mit aller Machtfülle ausgestattete herrschende Klasse führen muß, wird es sein, die autokratische Spitze der Wirtschaftsorganisation abzubrechen und die ganze Organisation auf sozialistische Grundlage zu stellen.

D i e r e v i s i o n i s t i s c h e K r i t i k

Solange man sich damit begnügt, die Konzentrationstheorie in ihrer reinen, idealen Gestalt schematisch vorzutragen, bietet sie der Kritik eine Reihe von Angriffsflächen. Historisch war es der Revisionismus, der unter anderm auch die Rolle des Kritikers an der Konzentrationstheorie über-

nahm. Es ist aber überaus interessant festzustellen, daß auf dem entgegengesetzten Pol des Sozialismus, im Lager der Zusammenbruchstheorie die revisionistische Kritik an der Konzentrationstheorie Zustimmung gefunden, ja sogar im einen oder andern Punkt ergänzt wurde. Es ist vor allem Sternberg, der in seinem „Imperialismus" die bekanntesten Einwände des Revisionismus gegen die Konzentrationstheorie erneuert und ergänzt. Wir wollen im folgenden die wichtigsten Einwände gegen die Konzentrationstheorie ohne Unterscheidung des Lagers, aus dem sie stammen, kurz zusammenfassen.

Die Konzentrationstheorie behauptet, daß der Mittelstand zerrieben wird. Darauf erwidert die Kritik, daß diese Behauptung stark übertrieben sei. Wir haben schon oben gesehen, daß der Kleinbetrieb nur dann dem Großbetrieb weicht, wenn dieser ihm technisch-organisatorisch überlegen ist und mit ihm in freier Konkurrenz steht. Beide Bedingungen treffen nicht überall zu. Häufig genug schützen Gesetze den Mittelstand und verhindern die Auswirkung der freien Konkurrenz. In vielen Fällen ist aber der Großbetrieb dem Kleinbetrieb gar nicht oder nur unwesentlich überlegen. Er ist es nur dort, wo Massenfertigung in Betracht kommt. Wo es sich um Angelegenheiten des individuellen Geschmackes oder um individuelle Reparaturen handelt, behauptet der Kleinbetrieb das Feld.

Die stärkste Waffe des Großbetriebes gegenüber dem Kleinbetrieb ist das Gesetz, daß mit wachsender Produktenmasse die Herstellungskosten pro Stück sinken. Diesem Gesetz steht aber in der Landwirtschaft das Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag gegenüber, wonach eine Steigerung des Ertrages unter gleichbleibenden technischen Bedingungen nur unter erhöhten Kosten möglich ist. Aus diesem und aus einigen anderen Gründen, die in der Natur des landwirtschaftlichen Betriebes liegen, ist in der Landwirtschaft die technische Überlegenheit des Großbetriebes über den Kleinbetrieb in Frage gestellt, von vielen Fachleuten überhaupt rundweg bestritten.

Dazu kommt noch ein Letztes. Auch dort, wo der Großbetrieb in Industrie und Landwirtschaft dem Kleinbetrieb technisch überlegen ist, bleibt er immer in einer wichtigen soziologischen Beziehung unterlegen: Der Großbetrieb wird prinzipiell kapitalistisch betrieben, kann sich also im allgemeinen nur dort halten, wo die Rentabilität des Betriebes die gesellschaftliche Durchschnittsprofitrate erreicht. Der Kleinbetrieb ist ein vorkapitalistischer Betrieb. Sein Besitzer, der grundsätzlich produktiv in ihm mitarbeitet, kann im Not-

fall auf jegliche Rentabilität verzichten und sich mit dem bloßen Arbeitseinkommen begnügen, schlimmstenfalls sogar mit einem sehr gedrückten Arbeitseinkommen, das unter dem Lohn gleichqualifizierter Lohnarbeiter liegt. Dazu wird sich der Besitzer des Kleinbetriebes entschließen, um seine Selbständigkeit zu behaupten und nicht dem Proletarierlos zu verfallen. Aus all diesen Gründen ist der von der Konzentrationstheorie vorausgesagte Untergang des Kleinbetriebes nicht Wirklichkeit geworden und ist auch für die Zukunft nicht zu erwarten.

Einen weiteren Gegenbeweis gegen die Behauptung der Konzentrationstheorie vom Untergang des Mittelstandes glauben die Kritiker im Aufkommen und Anwachsen des sogenannten neuen Mittelstandes gefunden zu haben. Die Kritik gibt zwar zu, daß der alte Mittelstand durch die kapitalistische Entwicklung etwas zurückgedrängt wurde, ihrer Ansicht nach wurde aber dieser Rückgang weit mehr als aufgewogen durch das Vordringen des neuen Mittelstandes. Darunter faßt man Schichten zusammen, die ökonomisch und soziologisch eine sehr gemischte Stellung einnehmen: Angestellte und Beamte, die Angehörigen der sogenannten freien Berufe, wie Ärzte und Rechtsanwälte, Künstler und Schriftsteller usw. Sie alle sollen nach der Auffassung der Kritik eine Mittelstellung zwischen der Kapitalistenklasse und dem Proletariat einnehmen und eine Gegentendenz gegen die Konzentration darstellen. Da nun der alte Mittelstand in Positionen zurückgedrängt ist, aus denen er kaum in nennenswertem Maße weiter verdrängt werden kann, der neue Mittelstand hingegen mit der Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft immer mehr und mehr anwächst, nicht nur absolut, sondern auch relativ, im Verhältnis zu allen anderen Klassen, wird im ganzen gesehen der Puffer zwischen Kapital und Arbeit nicht zerrieben, sondern zeigt eher noch die Tendenz, sich zu verbreitern.

Ungefähr in der gleichen Richtung bewegt sich die finanzkapitalistische Entwicklung. Die Entwicklung des Aktienwesens hat nicht zu einer Konzentration, sondern in gewissem Sinn zu einer Zersplitterung des Kapitaleigentums geführt. Aus dem Mittelstand, ja selbst aus der Arbeiterschaft strömen Kapitalien, die in ihrer Größe und in ihrer gesamtwirtschaftlichen Bedeutung nicht unterschätzt werden dürfen, in die kapitalistischen Unternehmungen ein und führen ihnen den Lebenssaft zu. So wird der Mittelstand, ja ganze Teile der Arbeiterschaft am Bestehen und Gedeihen des Kapitalismus oder zumindest der Unternehmungen, an denen sie irgendwie beteiligt sind, interessiert.

Ein letzter Einwand gegen die Konzentrationstheorie richtet sich gegen die Behauptung, daß sich im Kapitalismus eine Tendenz zur fortschreitenden Organisierung der Wirtschaft durchsetzt. Demgegenüber halten die Kritiker die Anarchie, die Unorganisierbarkeit der Wirtschaft für ein entscheidendes Wesensmerkmal des Kapitalismus. Kapitalistische Wirtschaft und organisierte Wirtschaft seien absolute Gegensätze. Der Kapitalist hat immer nur seinen Profit, nie die Bedarfsdeckung im Auge, er wird sich daher in einen Wirtschaftsplan, der naturgemäß die Bedarfsdeckung zum Ziel haben muß, niemals einfügen; er wird ihn durchkreuzen, wann immer sein Profitinteresse es gerade bietet. Kartelle und Trusts stellen keinen wirklichen Beweis für die Organisierbarkeit der kapitalistischen Wirtschaft dar. Denn die Konkurrenz, also die Anarchie der Wirtschaft, ist in ihnen keineswegs völlig ausgeschaltet. Am ehesten noch bei den Trusts. In ihnen ist jegliche innere Konkurrenz ausgeschaltet. Nur muß man bedenken, daß es bis jetzt wohl keine einzige Ware gibt, deren Produktion international zu 100 Prozent von einem einzigen Trust beherrscht wird. Faktisch liegt also bei keiner einzigen Ware ein wirklich absolutes Monopol und damit eine restlose Organisation eines Wirtschaftszweiges vor. Selbst wenn aber ein Wirtschaftszweig restlos organisiert würde, wäre damit die Konkurrenz noch immer nicht ganz ausgeschaltet. Es bleibt immer noch die Konkurrenz bestehen, die von den Erzeugern der „Ersatzwaren" ausgeübt wird, die von der Organisation nicht erfaßt sind.

Beim Kartell tritt zu all diesen Hindernissen der Organisation der Wirtschaft noch ein weiteres: die innere Konkurrenz der Mitglieder des Kartells selbst. Das Kartell stellt bekanntlich eine Vereinigung dar, bei der die angeschlossenen Unternehmungen ihre effektenkapitalistische Selbständigkeit völlig bewahren. Zwischen den Mitgliedern eines Kartells findet keine Gewinnverteilung statt, der Profit bleibt den einzelnen Unternehmungen. Sie behalten zwar um so weniger Bewegungsfreiheit, je straffer das Kartell organisiert ist. Aber selbst dann begeben sie sich ihrer Selbständigkeit nur auf eine bestimmte Zeit. Ihr Profitinteresse bleibt individuell. Während der Kartellvertrag noch läuft, versuchen die einzelnen Unternehmungen ihre Position zu stärken, um nach Ablauf des Vertrages in die neuen Kartellverhandlungen mit möglichst starker Machtposition einzutreten und eine möglichst hohe Quote und starke Machtstellung im Kartell durchzusetzen. Ein beliebtes Mittel zur Erreichung dieses Zieles ist die Steigerung der Produktionsfähigkeit des Betriebes, auch wenn das Unternehmen genau weiß, daß es während

der Dauer des Kartellvertrages eine erhöhte Produktionsfähigkeit nicht würde ausnützen können. Auf diese Weise wird künstlich ein Mißverhältnis zwischen Produktions- und Absatzfähigkeit geschaffen, die Anarchie der Wirtschaft bleibt unbehoben.

Die Antikritik

Wie immer man sich zum Revisionismus als politischer Bewegung, wie immer man sich auch zu seiner Kritik an der Konzentrationstheorie stellen mag, man wird sie keinesfalls für überflüssig und unfruchtbar halten dürfen. Selbst wenn sie in allen Punkten falsch wäre, ein Verdienst kann man ihr nicht absprechen: Sie hat die Aufmerksamkeit der marxistischen Öffentlichkeit auf die Konzentrationstheorie und auf die Notwendigkeit ihrer gründlichen Untersuchung gelenkt, sie hat das Verständnis für die Notwendigkeit geschärft, das abstrakte Schema ständig mit der konkreten Wirksamkeit zu konfrontieren, die Wirklichkeit nicht so lange zu pressen und umzubiegen, bis sie in das Schema paßt, sondern das Schema stets von der Wirklichkeit kontrollieren und eventuell korrigieren zu lassen. Geht man von diesem Grundsatz aus, daß das Schema nicht zum wirklichkeitsfremden Dogma erstarren darf, dann muß man der revisionistischen Kritik ohne weiteres einräumen, daß die Tatsachen selbst, die sie der Konzentrationstheorie entgegenhält, richtig sind. Eine andere Frage ist nur, ob alle Tatsachen, die für die Entscheidung der Streitfrage wichtig sind, von der Kritik gesehen und ob sie richtig gedeutet wurden. Eine genauere Prüfung der einzelnen Punkte der Kritik, wie sie oben wiedergegeben wurden, wird uns darüber Aufschluß geben.

Beginnen wir mit dem Mittelstand. Es muß ohne weiteres zugegeben werden, daß alles, was die Kritik an der Konzentrationstheorie über die Lebensfähigkeit des alten Mittelstandes sagt, im großen und ganzen richtig ist und von der seitherigen Entwicklung bestätigt wurde. Es ist wohl keinem Konzentrationstheoretiker bisher eingefallen, ernstlich das völlige Verschwinden aller Kleinbetriebe vorauszusagen. Die Konzentrationstheorie in ihrer reinen Form, wie sie oben vorgetragen wurde, ist natürlich nur als „Idealtypus" konstruiert. Dennoch war es nicht bedeutungslos, daß die Kritik eindringlich auf die große Lebenszähigkeit des Mittelstandes hingewiesen hat. Denn sie hat dadurch die Konzentrationstheorie gezwungen, sich mit diesem Phänomen auseinanderzusetzen und es in ihr Bild der gesellschaftlichen Entwicklung einzubauen. Nur beispielsweise sei in diesem Zusammenhang der Landwirtschaft gedacht. Man wird natürlich

das Bild der Entwicklung der landwirtschaftlichen Verhältnisse innerhalb des Kapitalismus und in der sozialistischen Übergangswirtschaft ganz anders ausmalen und danach auch sein politisches Verhältnis gegenüber der Landwirtschaft ganz anders einrichten, wenn man annimmt, daß in der Landwirtschaft die Konzentrationsgesetze im gleichen Grade und in derselben Art wirksam sind wie in der Industrie, als wenn man von der revisionistischen Kritik und den Tatsachen davon überzeugt wurde, daß innerhalb des Kapitalismus der Familienbetrieb in der Landwirtschaft sein Feld unerschütterlich behaupten wird.

So viel über die Tatsachen. Eine andere Frage ist ihre Einfügung in das Entwicklungsbild. Und da muß gesagt werden, daß die Konzentrationstheorie gar keinen Grund hat, in diesem Punkt vor der Kritik zu kapitulieren. Gewiß, der Mittelstand ist da und wird sich innerhalb gewisser Grenzen behaupten. Das hat freilich auch gewisse ernste soziale Konsequenzen. Die Entwicklung zum Sozialismus würde natürlich wesentlich erleichtert, wenn die kapitalistische Entwicklung zu einem restlosen Zweiklassensystem hinarbeitete. Die Existenz des Mittelstandes erschwert und kompliziert diese Entwicklung, sie wirkt, vom Gesichtspunkt der sozialen Umwälzung gesehen, zweifellos als störender und bremsender Faktor. Daß aber die Existenz des Mittelstandes die soziale Umwälzung verhindern könnte, wird weder von den extremsten Konzentrationstheoretikern noch von ihren extremsten Gegnern behauptet. Sie ist eben eine jener Komplikationen, die die Wirklichkeit immer von jedem wissenschaftlichen Schema unterscheidet.

Ganz anders als sozial ist aber die Frage des Mittelstandes ökonomisch zu beurteilen. Da muß zunächst darauf hingewiesen werden, daß der Mittelstand sich zwar rein zahlenmäßig innerhalb gewisser Grenzen behauptet — relativ, im Verhältnis zum Wachstum der Bevölkerung geht der alte Mittelstand unaufhaltsam zurück —, daß aber seine ökonomische Bedeutung im Verlaufe der kapitalistischen Entwicklung immer mehr zurückgegangen ist und Schritt für Schritt noch weiter zurückgeht. Was ist heute noch das Handwerk, ökonomisch gesehen? Ein bloßes Hilfsgewerbe, ein Anhängsel der Industrie, ein fünftes Rad am Wagen. Und die Entwicklungstendenz geht zweifellos dahin, die Bedeutung des Handwerks für die Versorgung des Marktes immer weiter zurückzudrängen. In der Landwirtschaft liegen die Verhältnisse anders. Hier stellt der Familienbetrieb einen wichtigen Faktor in der Versorgung des Marktes dar. Aber man muß bedenken, daß die kapitalistische Entwicklungs-

tendenz dahin geht, die ökonomische Bedeutung der Landwirtschaft als Ganzes innerhalb der Gesellschaft immer weiter zurückzudrängen, den Anteil der landwirtschaftlichen Produktion an der Gesamtproduktion immer mehr zu senken. So wird auch der landwirtschaftliche Mittelstand in seiner ökonomischen Bedeutung und damit auch in seiner sozialen Machtposition immer mehr zurückgedrängt.

Schließlich muß noch berücksichtigt werden, daß sich die ökonomische Struktur des Mittelstandes sehr stark verändert hat und noch weiter zu verändern tendiert. Und zwar laufen die Veränderungen durchaus in derselben Richtung wie die der kapitalistischen Produktion: in der Richtung der Organisierung der Wirtschaft. Schon die wachsende Abhängigkeit des Mittelstandes vom Industrie- und Bankkapital weist in diese Richtung. Denn durch sie wird die mittelständische Wirtschaft mehr und mehr unter das Kommando des Großkapitals gestellt. Und je mehr dieses sich organisiert, desto mehr wird die mittelständische Wirtschaft in die sich anbahnende Organisation der Wirtschaft eingereiht. Der Mittelstand entwickelt aber auch eine beachtliche selbständige ökonomische Organisation, deren wichtigster Zweig die gewerblichen und landwirtschaftlichen Genossenschaften sind. Die Genossenschaften, vor allem die Verwertungs- und Verkaufsgenossenschaften, tragen einen ausgesprochen kartellartigen Charakter. Sie entwickeln sich immer mehr zu bedeutungsvollen Ansatzpunkten der Organisation dieser Teile der Wirtschaft. Wenn also der Mittelstand auch nicht verschwindet, ein ernstliches Hindernis für die Organisierung der Wirtschaft können wir in ihm nicht mehr erblicken.

Ähnliches gilt auch vom „neuen Mittelstand". Auch hier hat die Kritik mehr die Tatsachen als ihre Bedeutung erkannt. Die Frage des neuen Mittelstandes ist überhaupt keine ökonomische, sondern eine soziale. Denn ökonomisch wird ihm wohl von keiner Seite irgendeine besondere selbständige Bedeutung für die Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse zugesprochen werden, nicht einmal den Industrieangestellten (einschließlich Technikern, Chemikern usw.). Sozial freilich sind diese Schichten von wachsender Bedeutung. Nur darf man nicht übersehen, daß sich auch in ihnen ein wichtiger Strukturwandel vollzieht. Die Angestellten und Beamten, ursprünglich die unmittelbaren Vertrauensorgane der Unternehmer bzw. des Staates und daher in patriarchalischem Verhältnis zu ihnen stehend, verwachsen sozial immer mehr mit den Handarbeitern, denen sie ökonomisch ohnehin gleichstehen. Gleich ihnen organisieren sie sich in gewerkschaftsartigen Organisationen, deren Front sich gegen

dieselbe Klasse richtet, die auch von den Arbeitern bekämpft wird. Von da ist es nicht mehr weit zum entscheidenden Schritt, der diese Schichten in die Front des kämpfenden Proletariats einreiht: zum Zusammengehen der Beamten- und Angestelltenorganisationen mit den Arbeitergewerkschaften. Wir wissen, daß auch dieser Schritt vielfach schon getan wurde.

Die freien Berufe geraten schließlich in wachsende Abhängigkeit teils vom Kapital, teils von öffentlichen oder sozialen Körperschaften, deren letzte Phase in der Regel die Überführung dieser Schichten ins Angestelltenverhältnis ist. Das ist eine Entwicklung, die bei den meisten Ärzten, Rechtsanwälten, Schriftstellern und Künstlern nahezu vollendet ist oder von ihnen lebhaft angestrebt wird. Denn in einer sich auf allen Seiten organisierenden Welt muß eine Berufsschicht, die unorganisiert, „frei" bleibt, in eine ökonomisch und sozial unerträgliche Situation geraten. Ihr zu entrinnen, eingeordnet zu werden in die feste Organisation des Wirtschaftslebens wird allmählich zur Lebensnotwendigkeit für die ursprünglich freien Berufe. Damit aber verwandelt sich auch diese letzte Stütze des neuen Mittelstandes in eine proletarische Schicht gleich den Angestellten und Beamten.

Immerhin könnte die Begriffsbildung des neuen Mittelstandes noch einen anderen Sinn behalten. Man könnte darunter die Tatsache verstehen, daß manche Schichten von Angestellten, Beamten und freien Berufen ein so hohes Einkommen beziehen, daß sie ihrer sozialen Lage nach nicht der Arbeiterklasse zugerechnet werden dürfen. Damit ist zweifellos ein besonderes, und zwar ein besonders schwieriges Problem der Entwicklungstheorie angeschnitten. Die Einkommensentwicklung der kapitalistischen Gesellschaft weist trotz aller Konzentrationstendenzen einen durchaus pyramidenhaften Aufbau auf, und zwar auf beiden Polen. Die breite Grundlage der Pyramide bildet das Heer der ungelernten Arbeiter. Aber schon innerhalb der Handarbeiterschaft differenzieren sich die Einkommen ziemlich stark: Ihre Spitzen reichen in ein durchaus mittelständisches Einkommen hinein, während ziemlich breite Schichten des alten sowohl wie des neuen Mittelstandes in ihrer sozialen Lage auf einer tieferen Stufe der Pyramide stehen; die höchsten Stufen des Mittelstandes hingegen berühren sich ihrem Einkommen nach mit manchen kapitalistischen Schichten. Ebenso zeigt die eigentliche Kapitalistenklasse eine ziemlich reiche Gliederung der Einkommenslage. Auch für die weitere kapitalistische Zukunft ist keine erhebliche Angleichung der Einkommen innerhalb der beiden Pole zu erwarten; zumin-

dest lassen sich Ansätze zu einer solchen Entwicklung nicht feststellen.

Diese Tatsachen stehen aber keineswegs in Widerspruch zur Konzentrationstheorie. Nur eine sehr primitive Deutung der Konzentrationstheorie könnte sie so verstehen, als würde sie eine Polarisierung auch der Einkommen erwarten. Was sich polarisiert, sind die Klassen und die ökonomischen Abhängigkeitsverhältnisse. Es gehört keineswegs zum Begriff der Klasse, daß die Einkommen all ihrer Mitglieder gleich hoch sind. Nun kommt es natürlich in der Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse nicht auf Begriffe an, sondern auf die sozialökonomische und politische Einstellung der verschiedenen Schichten. Aber alle historische Erfahrung lehrt uns, daß die Geschichte „eine Geschichte von Klassenkämpfen" und nicht eine Geschichte von Kämpfen der verschiedenen Einkommensschichten ist. Die Kampffronten formieren sich nach gleichinteressierten Schichten. In den entscheidenden Kämpfen innerhalb des sozialen Organismus sind aber gleich interessiert nicht die Schichten gleicher Einkommens-, sondern gleicher Klassenlage.

Damit soll nicht gesagt sein, daß die Einkommensschichtung ganz ohne Einfluß auf die Einstellung und Gesinnung der verschiedenen Teile einer Klasse ist. Wenn das soziale Lebensniveau und damit auch zum Teil die Lebensgewohnheiten der Spitze der unteren Klasse sich dem Niveau und den Lebensgewohnheiten der Basis der Oberklasse annähern, dann ist eine gewisse Abschwächung der Gegensätze bei den sich berührenden Schichten unvermeidlich. In der Unterklasse wie in der Oberklasse wird dadurch der Kampfeswille und die Kampfenergie etwas herabgemindert. Es ist dies aber nur ein Spezialfall jener wichtigen Tatsache, daß die Wirklichkeit komplizierter und mannigfaltiger ist als die Theorie, die sie erfassen will. Geändert wird an dem großen Gang der gesellschaftlichen Bewegungen und Kämpfe durch die Differenzierung der Einkommensbildung nichts Entscheidendes.

Von diesem Standpunkt kann auch der Einwand des Revisionismus leicht zurückgewiesen werden, daß das Kapital sich nicht konzentriere, sondern im Gegenteil „demokratisiere". Diese Demokratisierung ist aber nur eine scheinbare. Es breitet sich wohl die Beteiligung der Arbeiterklasse und des Mittelstandes an den kapitalistischen Unternehmungen in Form des Besitzes von Aktien, Bankeinlagen usw. aus, aber die Verfügungsgewalt über diese Kapitalien und damit über die Wirtschaft selbst konzentriert sich gerade auf diesem Wege immer mehr in den Händen des Großkapitals. Der

Einwand des Revisionismus reduziert sich also ähnlich wie in der Frage des neuen Mittelstandes auf die soziale Seite der Frage und müßte lauten: Die Angehörigen der Arbeiterschaft und des Mittelstandes, die sich durch Einlagen, Aktien usw. an kapitalistischen Unternehmungen beteiligen, bleiben zwar jeder Verfügungsgewalt über die Unternehmungen beraubt, aber als Zins- oder Dividendenempfänger werden sie doch am Schicksal und am Gedeihen der Unternehmungen interessiert. Eine gewisse Abschwächung des Klassengegensatzes mag rein theoretisch auch als Folge dieser Erscheinung zugestanden werden. In Wirklichkeit wird sie aber niemals praktische Bedeutung gewinnen. Denn die soziale Einstellung jedes Menschen hängt von der Richtung seiner Hauptinteressen ab. Das Zins- oder Dividendeninteresse des Arbeiters oder selbst des Mittelständlers aber ist jedenfalls nur ein unbedeutendes Nebeninteresse, das neben seinen eigentlichen Klasseninteressen überhaupt nicht in die Wagschale fällt. Dazu kommt, daß die Arbeiterschaft immer mehr dazu übergeht, mit ihren Sparreserven und sonstigen Kapitalien ihre eigenen antikapitalistischen Unternehmungen (Arbeiterbank, Gewerkschaftseinrichtungen, Parteibetriebe, Genossenschaften usw.) zu finanzieren.

Wirklich schwerwiegend ist eigentlich nur der letzte Einwand gegen die Konzentrationstheorie, auf den besonders Sternberg großes Gewicht legt: daß die kapitalistische Wirtschaft trotz Kartellen und Trusts unorganisierbar ist. Es kann nicht geleugnet werden, daß alle Argumente, die oben als Stütze dieses Einwandes wiedergegeben wurden, prinzipiell richtig sind. Prinzipiell kann in der Tat von einer organisierten Wirtschaft nicht eher gesprochen werden, ehe nicht die ganze Wirtschaft einen einheitlichen, zentral geleiteten Organismus bildet. Solange es noch innere und äußere Konkurrenz gibt wie im heutigen Zustand der Konzentration des Kapitals und wahrscheinlich für eine sehr lange kapitalistische Zukunft, so lange ist die Wirtschaft prinzipiell unorganisiert. Nur muß man bedenken, daß dieser Einwand eine sozialistische Wirtschaft in ähnlicher Weise auf überaus weite Sicht treffen muß. Denn es wird wohl kaum einen ernsthaften Theoretiker geben, der die Ansicht vertritt, die sozialistische Gesellschaft werde mit einem Schlage die ganze Wirtschaft einschließlich des Kleingewerbes und der Landwirtschaft zu organisieren vermögen. Ja gerade die Gegner der Konzentrationstheorie, die die allmähliche Organisierung der Wirtschaft innerhalb des Kapitalismus bestreiten, stehen hier vor einem viel schwereren Problem als die Konzentrationstheoretiker, die darauf hinweisen können,

daß in der kapitalistischen Wirtschaft schon starke Vorarbeit für die endgültige Organisierung der Wirtschaft geleistet wird.

Des weiteren muß aber in dieser Frage wieder ein Unterschied zwischen Theorie und Wirklichkeit gemacht werden, diesmal aber zugunsten der Konzentrationstheorie. Theoretisch gibt es heute noch kein absolutes Monopol, keinen restlos organisierten Wirtschaftszweig. In der Praxis aber ist ein absolutes Monopol zur Beherrschung eines Wirtschaftszweiges keineswegs erforderlich. Nehmen wir ein Beispiel zur Erläuterung des Wirkungsradius eines Monopols. Das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat besitzt durchaus kein absolutes Monopol auf dem Kohlenmarkt, geschweige denn auf dem Brennstoffmarkt. Es hat mit der Konkurrenz der anderen deutschen Kohlensyndikate und der ausländischen, vor allem englischen Kohlenindustrie zu rechnen, ferner mit der Konkurrenz des Erdöls und der Wasserkräfte. Aber die Transportkosten der Kohle sind so hoch, und der Ersatz von Kohle durch andere Kraftstoffe so kostspielig, daß innerhalb eines bestimmten Gebietes und für bestimmte Verwendungszwecke die Herrschaft des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats über den Markt unbestritten ist, natürlich nur innerhalb bestimmter, aber sehr weiter Grenzen. Genau so steht es mit allen anderen Monopolen. Innerhalb eines bestimmten Gebietes und innerhalb bestimmter, praktisch ausreichender Grenzen genießen die kapitalistischen Organisationen ein Monopol, das ihnen gestattet, den Markt zu beherrschen und zu organisieren. Deshalb ist es durchaus berechtigt, zu erklären: Es ist heute schon in weiten Gebieten des Wirtschaftslebens die Konkurrenz praktisch ausgeschaltet und durch monopolistische Organisationen ersetzt, und die Tendenz geht dahin, daß immer mehr und mehr an Stelle der freien Konkurrenz die Organisation tritt.

Es soll aber zum Abschluß dieser Auseinandersetzung nochmals mit aller Deutlichkeit zur Beseitigung aller Mißverständnisse erklärt werden: Kein ernsthafter Konzentrationstheoretiker hat jemals den Standpunkt vertreten, die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft müsse bis zum „Generalkartell" gediehen sein, ehe sie zur sozialistischen Umwälzung reif sei. Hilferding hat sein Generalkartell ausdrücklich als eine Konstruktion zur leichteren Darstellung gewisser theoretischer Fragen, als eine Art idealen Endpunkt der kapitalistischen Entwicklungstendenzen aufgefaßt. Er ist weit davon entfernt, anzunehmen, erst müsse dieser Endpunkt erreicht sein, ehe die nächste Stufe erklommen werden könne, die sozialistische Organisation der Wirtschaft. Die

Geschichte lehrt uns, daß Entwicklungstendenzen sich niemals bis zu ihrem idealen Endpunkt fortsetzen, ehe sie von neuen Entwicklungstendenzen abgelöst werden. Die sozialen Spannungen innerhalb einer Gesellschaftsordnung erreichen vielmehr schon, viel früher als dieser Endpunkt erreicht ist, jenen Grad, der zur Umwälzung zwingt.

Angewendet auf unsern Fall: Die Konzentrationstheorie verlangt keineswegs, daß die Arbeiterschaft Gewehr bei Fuß abwartet, bis die „Generalkartell-G. m. b. H." gegründet ist; da müßte sie voraussichtlich Generationen warten. Wir sind vielmehr davon überzeugt, daß die sozialen Gegensätze und Kämpfe des Proletariat befähigen werden, die sozialistische Umwälzung schon viel früher durchzuführen. Nur wird die Umwälzung und die Umorganisierung sozial wie ökonomisch um so leichter und schmerzloser durchführbar sein, je weiter die Konzentrationstendenz, also die Annäherung an das Generalkartell fortgeschritten sein wird. Anders ausgedrückt: „Am Tage der sozialen Revolution" werden noch sehr viel unorganisierte Wirtschaftszweige vorhanden sein, die der sozialistischen Gesellschaft noch schwer zu schaffen machen werden; aber je weiter die Organisationstendenzen innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft gediehen sein werden, desto leichter wird die sozialistische Gesellschaft mit den unorganisierten Resten fertig werden. Jedenfalls aber wird die sozialistische Gesellschaft unvergleichlich schneller und reibungsloser die noch unorganisierten Wirtschaftszweige zu organisieren vermögen als der Kapitalismus.

4. Die politischen Schlußfolgerungen

Die Konsequenzen der Zusammenbruchstheorie

Die Zusammenbruchstheorie ist eine ausgesprochen pessimistische Entwicklungstheorie. Sie bestreitet gewiß nicht die Möglichkeit des Sieges des sozialistischen Gedankens, sie bestreitet ebensowenig die Notwendigkeit, alle Kräfte zur Erreichung dieses Zieles anzuspannen; ja sie ist sogar in ihrem äußeren Bilde revolutionärer als die Konzentrationstheorie. Dennoch setzt sie der Aktivität des sozialistischen Proletariats viel engere Grenzen als die Konzentrationstheorie.

Ganz offensichtlich wird die Verengung des Spielraums der proletarischen Betätigung durch die Zusammenbruchs-

theorie bei der Gegenwartsarbeit. Denkt man die Zusammenbruchstheorie konsequent zu Ende, so kann die Gegenwartsarbeit des Proletariats überhaupt nur in der organisatorischen und geistig-seelischen Vorarbeit für die Revolution bestehen. Jede unmittelbar auf die Gegenwart, auf die Verbesserung des proletarischen Loses gerichtete Tätigkeit, jeder Klassenkampf für Gegenwartsziele hingegen ist im tieferen Verstand nutzlos. Denn die Entwicklung tendiert zur Verelendung des Proletariats. Sich dieser Entwicklung entgegenzustemmen, ist im letzten Grunde zwecklos. Es mag vielleicht gelingen, den Abstieg etwas zu bremsen und milder zu gestalten; aufhalten läßt er sich nicht. Im Zusammenhang damit steht die Geringschätzung, die insbesondere Sternberg der Gewerkschaftsarbeit entgegenbringt. Von seinem Standpunkt müßte die Gewerkschaftsarbeit eigentlich als reine Sisyphusarbeit erscheinen. Denn er sieht als die entscheidende lohnbestimmende Größe nur das Verhältnis an, in dem das Kapital, das Nachfrage nach Arbeitskräften ausübt, zum Angebot an Arbeitskräften steht. An diesem Verhältnis können die Gewerkschaften prinzipiell nichts ändern, folglich sind sie im Grund genommen überflüssig.

Es ist wohl kaum notwendig, diese Auffassung nochmals zu widerlegen. Steht sie doch mit allen Erfahrungen allzu kraß im Widerspruch. Sie ist nicht bloß verfehlt, weil ihre Basis, die Surplusbevölkerungstheorie falsch ist; selbst wenn sie richtig wäre, verkennt Sternberg ganz, daß das Gesetz, wonach sich die Löhne nach Angebot und Nachfrage richten, durch monopolistische Organisationen, wie sie die Gewerkschaften darstellen, ebenso weitgehend ausgeschaltet werden kann, wie ein kapitalistisches Produzentenmonopol den Preis einer Ware innerhalb sehr weiter Grenzen zu diktieren vermag.

Für die Gegenwartsarbeit verleitet die Zusammenbruchstheorie unbestreitbar zu starker Passivität. Für den Zeitpunkt der sozialistischen Umwälzung fordert sie zwar eine starke Aktivität, für diesen Zeitpunkt ist sie ausgesprochen revolutionär. Gleichzeitig aber eröffnet sie eine so gefährliche, so pessimistische Perspektive, daß aller revolutionärer Elan an ihr zu scheitern droht. Nach Sternberg ist die sozialistische Revolution zwei Gefahren ausgesetzt: nicht nur der Gefahr, daß sie zu früh ausbricht, ehe die Entwicklung für sie reif ist, sondern auch der Gefahr, daß sie zu spät kommt, wenn nämlich die Krise des Kapitalismus so weit fortgeschritten ist, daß die sozialistische Revolution nur einen Trümmerhaufen übernehmen könnte. Mit anderen Worten, die sozialistische Revolution ist dem Zufall der Ge-

schichte preisgegeben. Trifft sie den richtigen Zeitpunkt, dann kann sie die Menschheit zum Sozialismus erlösen, verfehlt sie ihn, dann ist jede Aussicht auf den Sozialismus nach menschlichem Ermessen verschüttet. Eine wissenschaftlich sichere Gewähr dafür aber, daß die Arbeiterschaft gerade zum richtigen Zeitpunkt und nicht früher oder später zur Revolution reif und entschlossen sein wird, gibt es nicht und kann es nicht geben. An die Stelle der Siegesgewißheit, die der wissenschaftliche Sozialismus uns gegeben hat, setzt die Zusammenbruchstheorie das Walten des historischen Zufalls, der zu unsern Gunsten, aber auch zu unsern Ungunsten entscheiden kann.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß die Zusammenbruchstheorie der Arbeiterbewegung auch für den Fall des rechtzeitigen Ausbruchs und des Sieges der sozialistischen Revolution eine unendlich schwere Aufgabe zumutet. Nach ihr, besonders nach Sternberg, ist die kapitalistische Wirtschaft selbst dann, wenn sie ihren Höhepunkt erreicht hat, absolut unorganisiert und unorganisierbar, obwohl sie einen bestimmten Grad der Organisation unzweifelhaft bereits erreicht hat. Wenn aber Sternberg eine Organisation der Wirtschaft so lange für nutzlos hält, als sie nicht vollständig ist, dann steht der Sozialismus vor der unlösbaren Aufgabe, eine absolut unorganisierte Wirtschaft in eine absolut organisierte, das Chaos mit einem Schlage in einen Kosmos zu verwandeln.

Die Konsequenzen der Konzentrationstheorie

Im diametralen Gegensatz zur Zusammenbruchstheorie ist die Konzentrationstheorie eine ausgesprochen optimistische Entwicklungstheorie. Sie nimmt an, daß sich der Aufstieg der kapitalistischen Wirtschaft — von vorübergehenden Rückschlägen abgesehen — bis zur sozialistischen Umwälzung fortsetzen muß. Sie hält es weiter für möglich, daß die Arbeiterschaft an der fortwährenden Steigerung des Ertrages der Wirtschaft durch Erhöhungen ihres Reallohnes — trotz sinkenden Wertes der Arbeitskraft — Anteil gewinnt. Und sie erleichtert schließlich der sozialistischen Umwälzung ihre Aufgabe wesentlich, indem sie annimmt, daß die Organisierung der Wirtschaft schrittweise möglich und sinnvoll ist. Aus dieser Auffassung erwachsen der sozialistischen Gesellschaft zwei Vorteile. Erstens werden alle Organisationstendenzen, die sich heute schon in der kapitalistischen Wirtschaft an allen Ecken und Enden durchsetzen, zu Vor-

arbeiten für die Lösung der sozialistischen Organisationsaufgabe. Zweitens steht die sozialistische Gesellschaft nicht vor der unlösbaren Aufgabe, eine anarchische Wirtschaft mit einem Schlage in eine organisierte zu verwandeln, sondern vor der viel leichter lösbaren Aufgabe, eine halborganisierte Wirtschaft schrittweise in eine völlig organisierte umzuwandeln.

Es soll aber nicht verkannt werden, daß dieser Optimismus eine schwere Gefahr in sich birgt, ähnlich wie am andern Pol der Pessimismus der Zusammenbruchstheorie. Wenn der Pessimismus der Zusammenbruchstheorie dadurch gefährlich werden kann, daß er die Aktivität der sozialistischen Bewegung lähmt, weil er ihr eine zu schwere Aufgabe stellt und ihre Lösung dem historischen Zufall preisgibt, so droht dem von der Konzentrationstheorie genährten Optimismus die Gefahr, daß er die Aktivität der Arbeiterbewegung einlullt, weil er sie dazu verführt, ihre Aufgabe als zu leicht anzusehen. Es ist dies nichts anderes als ein Sonderfall jener Gefahr, die dem wissenschaftlichen Sozialismus überhaupt innewohnt. Man hat der materialistischen Geschichtsauffassung, jenem Grundpfeiler des wissenschaftlichen Sozialismus, so oft vorgeworfen, daß sie einen Geschichtsfatalismus predige: Die „Entwicklung" muß zum Sozialismus führen, also können wir die Hände in den Schoß legen und abwarten, bis es so weit ist. Es gibt kaum ein krasseres Mißverständnis einer wissenschaftlichen Theorie als diese fatalistische Deutung der materialistischen Geschichtsauffassung. Es ist vor allem das Verdienst Max Adlers, sie in seinen verschiedenen Schriften immer wieder bekämpft zu haben. Immer wieder weist er mit Nachdruck darauf hin, daß die „Entwicklung" und die „Verhältnisse" nicht mechanische, außermenschliche Kräfte sind, sondern das menschliche Handeln in sich schließen: Die Entwicklung, die zum Sozialismus führt, ist nicht bloß eine mechanisch-ökonomische, sondern zugleich eine Entwicklung der Arbeiterschaft und ihrer Kräfte.

Genau so steht es mit der Konzentrationstheorie: Die Gefahr liegt nahe, anzunehmen, daß die Konzentrationstheorie lehrt, der Sozialismus „komme von selbst", wenn alle Organisationstendenzen der kapitalistischen Wirtschaft sich ausgewirkt haben; er könne aber nicht früher kommen, ehe diese Tendenzen sich völlig ausgewirkt haben. Nein, was „von selbst kommt", ist wohl die Organisation der Wirtschaft, aber beileibe nicht die sozialistische, sondern im Gegenteil eine kapitalistische, monopolistische, diktatorische, autokratische Organisation der Wirtschaft. Wenn die Ar-

beiterschaft die Entwicklung sich selbst überließe, dann würde sie unter das ärgste Schreckensregiment des organisierten Kapitals geraten, niemals aber dem Sozialismus zusteuern.

Die Entwicklung schließt eben nach der Auffassung der Konzentrationstheorie nicht nur den mechanisch-ökonomischen Konzentrationsprozeß auf der Seite des Kapitals ein, sondern auch den äußern und innern Konzentrations- und Organisationsprozeß auf der Seite der Arbeiterschaft. Was sich von selbst entwickelt, ist lediglich das zahlenmäßige Wachstum des Proletariats und seine räumliche Konzentration in den Großbetrieben und Großstädten. Dieses äußere Wachstum allein befähigt das Proletariat aber noch nicht zur sozialistischen Umwälzung. Die unterdrückten Klassen waren fast immer zahlenmäßig den herrschenden Klassen überlegen, ohne daß ihre zahlenmäßige Überlegenheit sie dazu befähigte, ihr Joch abzuschütteln. Die zahlenmäßige Stärke und die räumliche Konzentration des Proletariats erlangt vielmehr Bedeutung nur als Voraussetzung für die äußere und innere Organisierung der Arbeiterschaft. Dabei soll unter äußerer Organisierung die organisatorische Vereinigung eines möglichst großen Prozentsatzes der Arbeiterschaft und der Aufbau eines Organisationsapparates verstanden werden, der erst die Bewegung aktions- und schlagkräftig macht. Aber dem äußern Organisierungsprozeß muß ein innerer Reifungsprozeß parallel gehen, das Heranreifen und Heranbilden aller Eigenschaften und Fähigkeiten, die uns erst zur Überwindung des kapitalistischen Gegners und zur Lösung der sozialistischen Aufgabe befähigen.

Der Kapitalismus organisiert sich nicht der Arbeiterschaft und dem Sozialismus zuliebe. Er erhöht den Ertrag der Wirtschaft nicht, um die Arbeiterschaft daran partizipieren zu lassen. Die Arbeiterschaft kann nur dann daran Anteil gewinnen, wenn sie ihn dem Kapitalismus in zähem, ununterbrochenem Kampf abgewinnt. Die Organisation der Wirtschaft wird ihr nur dann zum Nutzen gereichen, wenn sie sie dem Kapital in einem gewaltigen politischen Ringen entreißt, wenn sie die politische Macht erobert, um an Stelle des kapitalistischen Eigentums das gesellschaftliche zu setzen. Die Konzentrationstheorie ist der Auffassung, daß die Arbeiterschaft kraft der Entwicklungsgesetze der Gesellschaft organisatorisch und innerlich zur siegreichen Führung dieses Kampfes, zur befriedigenden Lösung dieser Aufgaben heranreifen muß. Aber sie kann ihr die Mühseligkeiten und Beschwerden, die Opfer und Kämpfe, die mit dieser Entwicklung verbunden sind, nicht ersparen. Mit an-

deren Worten: Die Konzentrationstheorie löst nicht die Aufgabe des Sozialismus, sondern sie stellt sie der Arbeiterschaft. Sie stellt uns die Aufgabe, uns selbst, das Proletariat zu erziehen und heranzubilden, in steter innerer Entwicklung und im Ringen mit dem Klassengegner heranzureifen zur Fähigkeit, den Kapitalismus zu überwinden und den Sozialismus heraufzuführen.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 5
Marx als Entwicklungstheoretiker 5
2. Die Zusammenbruchstheorie 8
Die Marxsche Reproduktionstheorie 8
Die Kritik der Zusammenbruchstheoretiker . . . 11
Sternbergs Theorie der Surplusbevölkerung . . . 16
Die Kritik an der Zusammenbruchstheorie . . . 19
3. Die Konzentrationstheorie 29
Darstellung der Theorie 29
Die revisionistische Kritik 31
Die Antikritik 35
4. Die politischen Schlußfolgerungen 42
Die Konsequenzen der Zusammenbruchstheorie . 42
Die Konsequenzen der Konzentrationstheorie . . 44

Zum weiteren Studium empfohlen!

Ballod, Prof. Dr. C.: Der Zukunftsstaat. Vierte, völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage. Umfang XVIII und 296 Seiten. Kart. RM. 4,50, Leinen RM. 6,—.

Borchardt, Julian: Deutsche Wirtschaftsgeschichte. Bd. I: **Bis zum Ende der Hohenstaufen.** Umfang 196 Seiten. Kart. RM. 2,50, Halbleinen RM. 3,50. — Bd. II: **Von den Hohenstaufen bis zu den Bauernkriegen.** Umfang 393 Seiten. Kart. RM. 4,—, Halbleinen RM. 6,—.

— **Die volkswirtschaftlichen Grundbegriffe nach der Lehre von Karl Marx.** 2. Auflage. Umfang 112 Seiten. Kart. RM. 2,—.

Graf, G. E.: Was muß der Arbeiter vom Kapitalismus und Sozialismus wissen? Dritte, verbesserte Auflage. Umfang 16 Seiten. Kart. RM. 0,25.

— **Leitlinien der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung im Zeitalter des Kapitalismus.** Ein graphisches Schema. RM. 0,20.

Lenin: Die Agrarfrage in Rußland. Umfang 87 Seiten. Brosch. RM. 1,50.

Marx, Karl: Das Kapital. Gemeinverständliche Ausgabe, besorgt von Julian Borchardt. Umfang 336 Seiten. Mit Register. Kart. RM. 3,50, Halbleinen RM. 5,—.

Neurath, Dr. Otto: Wirtschaftsplan und Naturalrechnung. Umfang 114 Seiten. Kart. RM. 2,—, Leinen RM. 3,—.

Spektator: Das Sozialisierungsproblem in Deutschland. Umfang 85 Seiten. Brosch. RM. 1,50, geb. RM. 2,25.

— **Der neue Kurs in der Wirtschaftspolitik Sowjetrußlands.** Umfang 88 Seiten. Brosch. RM. 2,—.

Ströbel, Heinrich: Die Sozialisierung. 4. Auflage. Umfang 255 Seiten. Kart. RM. 3,50, Halbleinen RM. 5,—.

*

Soeben erschienen:

Borchardt, Julian: Weltwirtschaft und Weltpolitik. Umfang 250 Seiten Großoktav. Kart. RM. 5,50, Leinen RM. 6,50.

Bienstock, Dr. Gregor: Einführung in die Weltwirtschaft. Umfang etwa 170 Seiten Großoktav. Kart. RM. 3,—, Leinen RM. 4,—.

Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung oder direkt vom Verlag

E. Laubsche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 30

Verlangen Sie kostenlos unsere Kataloge

Einer Klärung und Vertiefung
des politischen Denkens und Wollens dient die

Jungsozialistische Schriftenreihe

Herausgegeben von der Reichsleitung der Jungsozialisten, mit Unterstützung von Max Adler, Engelbert Graf, Anna Siemsen

In durchsichtiger und anschaulicher Form behandeln Praktiker und Theoretiker der Arbeiterbewegung die großen brennenden Fragen der Gegenwart. Die Schriftenreihe wendet sich an die Jugend. Sie wendet sich aber auch an alle arbeitenden Männer und Frauen und will dem Bedürfnis nach leicht zugänglicher sozialistischer Literatur genügen.

Bisher erschienen:

PROF. MAX ADLER
Die Aufgaben der Jugend in unserer Zeit.

DR. ALFRED BRAUNTHAL
Die Entwicklungstendenzen der kapitalistischen Wirtschaft.

PROF. CALHOUN und HORST BERENZ
Die amerikanische Arbeiterbewegung (Doppelheft).

DR. ERNST FRAENKEL
Zur Soziologie der Klassenjustiz.

Gg. ENGELBERT GRAF
England am Scheidewege.

OTTO JENSSEN
Der Kampf um die Staatsmacht.

FRANZ LEPINSKI
Die jungsozialistische Bewegung, ihre Geschichte und ihre Aufgaben.

PROF. DR. ANNA SIEMSEN
Politische Kunst und Kunstpolitik.

DR. KLAUS ZWEILING
Aufstieg und Niedergang der kapitalistischen Gesellschaft
(Gesellschaftsgeschichtliche Skizze).

Demnächst erscheinen:

PROF. DR. MAX ADLER
Ethische Probleme des Marxismus.

PROF. DR. SIEGFRIED MARK
Revisionismus und Radikalismus in der deutschen Sozialdemokratie.

Umfang 3 Bogen Großoktav. Preis RM. 0,85, Doppelheft RM. 1,60.

*

Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung oder direkt vom Verlag

E. Laubsche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 30

Fordern Sie kostenlos unsere Kataloge